

# total normal

Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt



Selbstbestimmung erfahren  
durch Erlebnispädagogik

Leitfaden des Modellprojekts  
„total normal!“

Handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik  
in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen



ELE –  
Erleben Lernen Erfahren e.V.

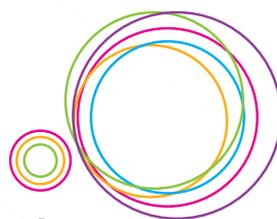
**MOBILE**  
Selbstbestimmtes  
Leben Behinderter e.V.



Projektförderung durch

Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes  
Nordrhein-Westfalen





# total normal

Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt

## Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik

**Leitfaden des Modellprojekts „total normal!“**  
Handlungsorientierte Methoden aus der  
Erlebnispädagogik in der emanzipatorischen  
Arbeit mit behinderten Jugendlichen

herausgegeben von

**Erleben Lernen Erfahren e.V.**

**MOBILE –  
Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.**

erarbeitet im Rahmen des Modellprojekts  
„total normal! Behinderte Mädchen und  
Jungen erobern ihre Stadt“



**ELE –**  
Erleben Lernen Erfahren e.V.

**MOBILE**  
Selbstbestimmtes  
Leben Behinderter e.V.



„total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ lautet der Titel des Modellprojekts, das die Vereine Erleben Lernen Erfahren (im folgenden ELE e.V.) und MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter (im folgenden MOBILE e.V.) kooperativ in der Zeit von Oktober 2006 bis September 2008 durchgeführt haben. Der Untertitel des Kooperationsprojekts „Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik“ benennt dabei die Kernpunkte, die dieses Projekt kennzeichnen und für deren Konzepte die jeweiligen Vereine seit vielen Jahren stehen.

Mit dem hier vorliegenden Leitfaden wollen wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Teilhabe behinderter Jugendlicher am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Dabei geht es uns vor allem darum, Verbindungswege zwischen handlungsorientierten Methoden aus der Erlebnispädagogik und Zielen der Politischen Behindertenselbsthilfe / Selbstbestimmtes Leben Bewegung zu schaffen. Wir sind der festen Überzeugung, dass es sich hierbei um einen Ansatz emanzipatorischer Arbeit handelt, von dem behinderte Mädchen und Jungen in erheblichem Umfang profitieren. Behinderte Mädchen und Jungen als Jugendliche in ihrer Ganzheitlichkeit, als Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen zu sehen, halten wir für eine notwendige gesellschaftspolitische Zielrichtung, für deren Realisierung noch viele Anstrengungen zu unternehmen sind.

Der Leitfaden ist Resultat einer Teamarbeit von Vertreterinnen aus der Politischen Behindertenselbsthilfe und der Erlebnispädagogik. Die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte und Qualifikationen der Autorinnen konnten so als produktives Potential genutzt werden.

Mit der Erstellung dieses Leitfadens verfolgen wir weniger das Ziel, unsere Projektarbeit abzubilden – dies tun die vorliegenden Veröffentlichungen bereits eindrucksvoll<sup>1</sup>.

**Es geht uns vielmehr darum, am Beispiel unserer Arbeit Mut und Lust zu machen, die Vernetzung und Kooperation mit anderen zu suchen und einzugehen.**

Wir richten uns mit diesem Anliegen in erster Linie an Akteure der Jugendarbeit und der Behindertenhilfe bzw. an Personen, die in Einrichtungen dieser Arbeitsbereiche beschäftigt sind. Darüber hinaus wenden wir uns auch gezielt an Verantwortliche in Politik und bei öffentlichen Trägern, die Richtungen und Inhalte für die Arbeit mit behinderten Jugendlichen festlegen.

Wir gehen davon aus, dass dieser Leitfaden Sie in Ihrer Praxis vor Ort unterstützen wird und daneben vielleicht auch interessante Fragen aufwirft, die bisher noch nicht gestellt wurden. In diesem Sinne legen wir ein Arbeitspapier vor, dessen zukünftige Erprobung durch Sie erst zum eigentlichen Ergebnis führen kann. Wir hoffen, dass Sie von diesem Leitfaden in vielerlei Hinsicht im Sinne der Weiterentwicklung und Bereitstellung einer Vielzahl an Angeboten, die allen Jugendlichen zu Gute kommen, profitieren können.

Wir danken dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales für die Finanzierung des Modellprojekts „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“, in dessen Rahmen dieser Leitfaden erarbeitet wurde.

Für die Vorstände von  
ELE e.V. und MOBILE e.V.

**Stefanie Janne Klar** (ELE e.V.)  
**Birgit Rothenberg** (MOBILE e.V.)

Dortmund, Juni 2009

<sup>1</sup> ELE e.V./MOBILE e.V. (Hrsg.): „total normal! Fotodokumentation eines Abenteueraktionstages“. Dortmund, 2008. • ELE e.V./MOBILE e.V. (Hrsg.): „total normal! Dokumentation des Modellprojekts“. Dortmund, 2008. • ELE e.V./MOBILE e.V. (Hrsg.): „total normal! Dokumentation der Fachtagung am 24. Juni 2008“. Dortmund, 2008. • Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium (DoBuS), Drolshagen, B./Rothenberg, B.: „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Evaluation der Praxisphase“. Dortmund, 2008. • Schlenstedt, N.: „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik. In: Gemeinsam Leben. Zeitschrift für integrative Erziehung. Heft 4, o.O., 2008. S. 226 – S. 231. • Klar, S.: „Behinderte Jugendliche erfahren Selbstbestimmung über Erlebnispädagogik. NRW Modellprojekt total normal!“. In: Ferstl, A./Scholz, M./Thiesen, C. (Hrsg.): „Menschen stärken für globale Verantwortung“. Augsburg, 2008. S. 300-309.

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>6</b>
<b>TEIL I / THEORIE UND KONZEPTION .....</b>	<b>8</b>
<b>1. Vorstellung der Kooperationspartner und ihrer inhaltlichen Ausrichtungen..8</b>	
1.1 Erleben Lernen Erfahren e.V. ....	8
1.1.1 Verständnis von Erlebnispädagogik .....	9
1.1.2 Arbeitsleitlinien für erlebnispädagogische Angebote des ELE e.V. ....	10
1.1.3 Erlebnispädagogik in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen .....	12
1.2 MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.....	13
1.2.1 Jugendliche, die behindert werden .....	13
1.2.2 Zur Bedeutung des Behinderungsbegriffs .....	14
1.2.3 Emanzipatorische Ansätze in der Arbeit mit behinderten Menschen..	14
<b>2. Hintergrund – zur speziellen Lebenssituation behinderter Jugendlicher</b>	<b>15</b>
<b>3. Das Konzept des Modellprojekts „total normal!“ als Beispiel emanzipatorischer Arbeit mit behinderten Jugendlichen .....</b>	<b>17</b>
<b>4. Wegweiser für eine emanzipatorische Arbeit mit behinderten Jugendlichen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik.....</b>	<b>18</b>
4.1 Zieldefinitionen .....	18
4.2 Qualitätsmerkmale .....	19
4.3 Kooperation als Weg zum Ziel .....	23
<b>TEIL II / PRAKTISCHE UMSETZUNG .....</b>	<b>26</b>
<b>Einführung in die Arbeit mit dem Bausteinsystem .....</b>	<b>26</b>
Baustein 1: Themenschwerpunkt Kennenlernen, Spaß und Bewegung .....	30
Baustein 2: Themenschwerpunkt Zuverlässig handeln, Vertrauen aufbauen .....	36
Baustein 3: Themenschwerpunkt Solidarität und Kooperation erfahren.....	42
Baustein 4: Themenschwerpunkt Selbstvertrauen stärken, Selbstbehauptung trainieren .....	48
Baustein 5: Themenschwerpunkt Herausforderungen annehmen, Grenzen erfahren .....	56
<b>SCHLUSSWORT.....</b>	<b>62</b>
<b>IMPRESSUM .....</b>	<b>63</b>

# EINLEITUNG

Behinderte Mädchen und Jungen sind gesellschaftlich gleichberechtigt!<sup>2</sup> Damit aus diesem Recht auf Teilhabe mehr wird als ein theoretischer Anspruch, ergeben sich sowohl für die Kinder- und Jugendarbeit als auch für die Behindertenhilfe unmittelbare Anforderungen an das WAS und WIE der praktischen Arbeit. Angebote, Inhalte und Methoden, die behinderte Jugendliche bei der Erlangung und Vertiefung von Fähigkeiten und Verhaltensweisen unterstützen, die Voraussetzungen sind für selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, müssen die Bedarfe der Betroffenen berücksichtigen und flächendeckend im Rahmen emanzipatorischer Arbeitsansätze Anerkennung finden.

In diesem Kontext geht es vor allem um Chancengleichheit: beeinträchtigte Jugendliche sollen die gleichen Chancen haben wie nichtbeeinträchtigte Jugendliche. Für uns geht die Bedeutung eines emanzipatorischen Arbeitsansatzes noch über die Zielbestimmung von Chancengleichheit hinaus. Emanzipatorische Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen basiert auf Forderungen der Politischen Behindertenselbsthilfe bzw. der Selbstbestimmt Leben Bewegung und erfährt ihre Ausrichtung am Empowermentkonzept. Ziel dieses Konzepts ist es, behinderte Menschen bei der

Verwirklichung ihres Grundrechts auf Selbstbestimmung auf der Basis eines veränderten pädagogischen Selbstverständnisses zu unterstützen.

Angebote für behinderte Mädchen und Jungen, die gesellschaftspolitische Zielsetzungen wie Teilhabe, Partizipation und Selbstbestimmung zum Thema haben, sind leider noch keineswegs selbstverständlich und auch der Einsatz von handlungsorientierten Lernmethoden aus der Erlebnispädagogik, die u.a. darauf abzielen, Unterstützung einfordern zu können, die Selbstbestimmung über den eigenen Körper dabei zu behalten, Grenzen erweitern zu können oder Grenzen setzen zu dürfen, gehören nicht zum alltäglichen Repertoire einer jeden pädagogischen Fachkraft.

**Dabei führen die Auseinandersetzung mit Zielen der Selbstbestimmte Leben Bewegung einerseits, als auch das Wissen um den Einsatz handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik andererseits zu mehr Akzeptanz und Aufmerksamkeit für die Belange und Bedürfnisse behinderter Jugendlicher und sind unserer Auffassung nach zukunftsweisend.**

Die Arbeit des Projekts „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen

erobern ihre Stadt“ beruht im wesentlichen auf dem Anliegen, das Spezielle an der Situation behinderter Jugendlicher aufzuzeigen, deren Bedürfnissen Raum zu geben und ihnen Fähigkeiten und Verhaltensweisen aufzuzeigen, die sie bei der Einforderung und Umsetzung ihrer Wünsche und Bedarfe unterstützen. Dabei sind behinderte Jugendliche für uns in erster Linie Jugendliche.

Erlebnissituationen, die jugendgerecht und handlungsorientiert konzipiert sind, bilden die methodische Grundlage dieser Sichtweise und stellen die Basis unseres Arbeitsansatzes sowie des von uns erarbeiteten Bausteinsystems dar. Eine konkretisierte Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von Aspekten des Phänomens Behinderung halten wir zukünftig für ebenso wichtig wie die vertiefende Bearbeitung männlicher und weiblicher Rollenvorbilder<sup>3</sup>. Weitere Bausteine zur praktischen Umsetzung dieser genannten Inhalte zu entwickeln, lautet der Auftrag für zukünftige Projektvorhaben.

Wir gliedern unsere Arbeit in zwei Teile, die einerseits der Wissensvermittlung, Information und Sensibilisierung dienen, andererseits ein Wegweiser und Ideengeber für weitere Projekte emanzipatorischer Arbeit in Kooperation von Politischer Behindertenselbsthilfe und Erlebnispädagogik sein können.

<sup>2</sup> Landesbeauftragte NRW (Hrsg): „NRW ohne Barrieren. Bericht der Beauftragten der Landesregierung NRW für die Belange der Menschen mit Behinderung“. Düsseldorf 2007. [http://www.libb.nrw.de/PDF-zum-download/NRW\\_ohne\\_Barrieren\\_barr.pdf](http://www.libb.nrw.de/PDF-zum-download/NRW_ohne_Barrieren_barr.pdf) (geöffnet 30.06.09). • <sup>3</sup> Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium (DoBuS), Drolshagen, B./Rothenberg, B.: „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Evaluation der Praxisphase“. Dortmund, 2008.

## TEIL I / THEORIE UND KONZEPTION

Das Kapitel 1 dieses Leitfadens stellt die Vereine, die das Projekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ in Kooperation durchgeführt haben, sowie deren inhaltliche Ausrichtungen kurz vor.

Daran anschließend bilden wir in Kapitel 2 die Hintergründe ab, vor denen das Projektvorhaben zu sehen ist. Es ist uns hierbei ein großes Anliegen, auf die wesentlichen Aspekte der speziellen Lebenssituation behinderter Jugendlicher hinzuweisen. Unserer Ansicht nach kann ohne dieses Hintergrundwissen keine parteiliche Arbeit mit behinderten Jugendlichen stattfinden – sie ist eine unverzichtbare Komponente emanzipatorischer Arbeit.

Das Kapitel 3 stellt diesem Gedanken-gang folgend die eigentlichen Ziele und Inhalte des Projekts „total normal!“ vor. Wir haben uns mit Verweis auf die vorliegende Praxisdokumentation dazu entschieden, lediglich einen kurzen Überblick zu geben.

Das eigentliche Augenmerk des theoretischen Teils dieses Leitfadens liegt für uns in Kapitel 4 begründet. Hier haben wir erarbeitet, was andere, was Sie als interessierte Person oder als Verein etc.,

tun können, um die Idee unserer Arbeit um- bzw. fortzusetzen. Eine Sammlung von Zieldefinitionen und Qualitätsmerkmalen in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik soll Ihnen hier hilfreich sein. Letztlich möchten wir im Rahmen dieses Kapitels einen Beitrag dazu leisten, dass zukünftige Kooperationsprojekte erfolgreich zusammenarbeiten. Daher bieten wir einen Überblick über Merkmale, Chancen und Risiken der Arbeitsform „Kooperation und Vernetzung“, der auf unseren gesammelten Erfahrungen beruht. Eine Checkliste zur Gestaltung von Kooperationsvorhaben schließt unsere Überlegungen in diesem Bereich ab.

## TEIL II / PRAKTISCHE UMSETZUNG

Das Bausteinsystem, das im zweiten Teil des Leitfadens für Sie bereit steht, haben wir gezielt für die praktische Anwendung entwickelt. Hierbei stellen insgesamt fünf Bausteine konkrete Beispiele aus der Praxis vor, wie handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik zielgerichtet eingesetzt werden können. Sie wurden im Modellprojekt erprobt, methodisch modifiziert und für diesen Wegweiser in optimierter Form aufbereitet. Dabei stellen sie keine unmittelbare Anleitung

zum Nacharbeiten dar. Wir gehen davon aus, dass jedes zukünftige Angebot speziell auf die jeweilige Teilnehmerstruktur zugeschnitten sein wird. Unser Bestreben ist es, dass sowohl die Planung als auch die Umsetzung zukünftiger Abenteuerangebote von Fachleuten zielgerichtet durchgeführt werden, die aus einer Behindertenarbeit kommen, die sich dem Empowermentkonzept verpflichtet fühlt bzw. deren erlebnispädagogische Arbeit unserem Selbstverständnis von Erlebnispädagogik entspricht. Das Bausteinsystem kann daher nur von exemplarischem Charakter sein. Die Bausteine sind insoweit dazu geeignet, Ihnen wichtige Impulse und Orientierungspunkte für die erlebnispädagogische Arbeit mit behinderten Jungen und Mädchen zu geben und dabei gleichzeitig den notwendigen Freiraum für teilnehmerspezifische Angebote und Inhalte zu lassen.

Abschließend noch eine kurze Anmerkung zur sprachlichen Verwendung des männlichen Terminus: Ausschließlich aus Gründen einer leichteren Lesbarkeit nennen wir die weibliche Form nicht explizit neben der männlichen.

Die Autorinnen

**Alexandra Franz**  
**Stefanie Janne Klar**



# TEIL I

## THEORIE UND KONZEPTION

### 1. VORSTELLUNG DER KOOPERATIONSPARTNER UND IHRER INHALTLICHEN AUSRICHTUNGEN

Die Vereine Erleben Lernen Erfahren und MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter haben in Kooperation das Projekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ in der Zeit vom 01.10.2006 bis zum 30.09.2008 umgesetzt. Gefördert wurde das Projekt durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW. Die Erarbeitung des hier vorliegenden Leitfadens war fester Bestandteil dieser Förderung. Dahinter verbirgt sich die Absicht, die Ideen und Ergebnisse der Arbeit auch für andere Träger nutzbar machen zu wollen. Zu diesem Zwecke haben zwei Vereine aus der Jugendarbeit bzw. Behindertenarbeit verbandsübergreifend miteinander kooperiert. Im Folgenden stellen sich beide Vereine mittels einer eigenen Selbstdarstellung kurz vor.

#### 1.1 ERLEBEN LERNEN ERFAHREN E.V.

##### Kurzprofil

Ein gemeinnütziger Verein und Träger der freien Jugendhilfe, der über handlungs-

orientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik das Selbstvertrauen und die Sozialkompetenzen von zumeist benachteiligten Kindern und Jugendlichen stärkt und Lernprozesse kind- und jugendgerecht gestaltet.

##### Wissen um...

- die Lebenssituation Jugendlicher
- die Bedarfe Jugendlicher
- handlungsorientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik
- Kletterabenteuer und Spielideen
- Anleitungs-Know-How von Abenteueraktionen
- zielgerichtetes, prozessorientiertes Arbeiten und Gruppendynamik

Erleben Lernen Erfahren e.V. (ELE e.V.) ist ein gemeinnütziger Verein und Träger der freien Jugendhilfe und wurde 1997 von Studenten und einem Professor der Universität Dortmund gegründet. Der Verein steht für erlebnispädagogische, soziale Arbeit. Handlungsorientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik werden gezielt eingesetzt, um das soziale Verhalten zumeist

benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu fördern und das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu stärken.

Die Lernprozesse sind kind- und jugendgerecht gestaltet. Mit ideenreichen, bewegungsorientierten Outdoor-Angeboten werden die Teilnehmer motiviert, spielend mit- und voneinander zu lernen. Wichtiges Werkzeug der Arbeit ist der Klettersport und der Einsatz verschiedener Outdoor-Übungen. Zumeist in der Natur, aber auch in der Großstadt, werden kleine und große Lernabenteuer arrangiert.

Der Verein arbeitet seit seiner Gründung mit mehreren Jugendherbergen in Westfalen-Lippe zusammen. Vor Ort gestalten die Mitarbeiter Erlebnisprogramme für Schüler und stärken darüber soziales Lernen und die Klassengemeinschaft. In Dortmund führt der Verein Bewegungs- und Gesundheitsprogramme im Rahmen der Offenen Ganztagsbetreuung, Wohlfühl-Ferienprogramme und Gesundheitsprojekte durch. Der ELE e.V. ist als GUT DRAUF Partner mit einem Qualitätszeichen für jugend- und gesundheitsgerechte Angebote ausgezeichnet.

Die vom Land oder von Stiftungen finanzierte Projektarbeit mit sozial benachteiligten Mädchen und Jungen zur Berufsvorbereitung, Gesundheits- oder Gewaltprävention erfolgt durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern, Einrichtungen und Institutionen sowohl in Dortmund, als auch in verschiedenen Städten in NRW. Hier bestehen enge Netzwerke zu Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Polizei, Wirtschaftsunternehmen und kirchlichen und freien Verbänden. Der Verein engagiert sich als Mitglied aktiv im ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V., im Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik und im Paritätischen Wohlfahrtsverband.



Seit mehr als zehn Jahren vermittelt der Verein mit Esprit und jeder Menge Spaß Teamgeist und Selbstvertrauen, um nachhaltig die Persönlichkeit junger Menschen zu stärken, ihnen neue Bildungschancen zu eröffnen und sie darin zu unterstützen, erfolgreich ihr Leben zu meistern.

### 1.1.1 VERSTÄNDNIS VON ERLEBNISPÄDAGOGIK

Da es heute auf dem Markt keine einheitliche Definition von Erlebnispädagogik gibt und jeder Anbieter sein individuelles Profil im Hinblick auf Philosophie, Methodeneinsatz und Zielgruppe entwickelt, werden folgend das Verständnis des ELE e.V. von Erlebnispädagogik und die grundlegende pädagogische Zielsetzung der Arbeit vorgestellt.

**Erlebnispädagogik ist für den ELE e.V. ein ganzheitlicher, handlungsorientierter Lernansatz zur Weiterentwicklung individueller Persönlichkeitsmerkmale und sozialer Handlungskompetenzen. Über Abenteueraktionen werden nicht alltägliche, außergewöhnliche Situationen mit Erlebnischarakter initiiert, die den Teilnehmern ermöglichen, gewohnte Verhaltensmuster zu verlassen, neue Handlungsstrategien auszuprobieren und persönliche Grenzen in einem legalen Raum kennen zu lernen und**

**zu erweitern. Auch wird der Rahmen geschaffen, soziales Lernen in einer Gruppe zu trainieren und in Erlebnissituationen die Gemeinschaft als positive Unterstützung zu erfahren. Neu erlernte Verhaltensweisen werden durch den Einsatz von Reflexions- und Transfermodellen in den Alltag der Teilnehmer übertragen.**

Erlebnispädagogik steht beim ELE e.V. für ganzheitliches Lernen, Lernen mit allen Sinnen, Lernen mit Kopf, Herz und Hand oder auch Learning by doing. Sie steht für: Etwas Aufregendes erleben, Kribbeln im Bauch haben, Abenteuer bestehen, den gewöhnlichen Alltag verlassen, ohne zu wissen, was genau passieren wird und sich darauf einlassen, dass starke Gefühle ausgelöst werden.

Warum begeben sich Menschen auf solch „unsicheres Eis“? Weil „etwas Neues wagen“ auch immer die Chance beinhaltet, etwas für sich dazu zu gewinnen. Häufig fühlen sich Menschen nach dem Bestehen von herausfordernden Situationen mit ungewissem Ausgang gestärkt – das Abenteuer kann die Person in ihrem Charakter prägen und ihr weiteres Verhalten beeinflussen!

Da jedes Abenteuer durch große Verunsicherung oder Angst auch scheitern kann, erfordert es viel Mut und Überwindung, sich darauf einzulassen. Niemals ist es hundertprozentig kalkulierbar, ob das Wagnis die Person zum Erfolg führen wird. Mehrere Faktoren spielen eine Rolle, ob ein Ereignis zu einem positiven Erlebnis oder zu einer schlechten Erfahrung wird.

Bedeutsam ist z. B. die eigene Einschätzung der Person: „Was traue ich mir zu? Was überfordert mich, was

unterfordert mich, was fordert mich heraus?“ Um so schlechter die eigene Einschätzung ist, desto mehr ist die des Erlebnispädagogen gefragt. Eine gute Menschenkenntnis ist erforderlich, um individuelle Erfolgchancen zu erhöhen und Misserfolge zu vermeiden.

Zu berücksichtigen ist auch die Erlebnisfähigkeit, die Phantasie der Person und das, was diese bereits in der Vergangenheit erlebt hat. Für den einen ist die Begehung eines Berges oder das Abseilen von einer 20 Meter hohen Mauer eine spannende, nicht alltägliche Herausforderung. Für einen anderen liegt der Reiz eher darin, einen fremden Menschen auf der Straße anzusprechen und ihn um etwas Ungewöhnliches zu bitten, wie z.B.: „Würden Sie mir einen Apfel von Ihrem Obststand gegen eine Rose von mir tauschen?“

Da die Biographien und Bedürfnisse der Teilnehmer häufig sehr unterschiedlich sind, kann sich der Erlebnispädagoge lediglich um Aktionen bemühen, die mit möglichst großer Treffsicherheit für den Einzelnen zu einem Erlebnis werden. Von Vorteil ist, dem Teilnehmer eine Vielfalt an Wahlmöglichkeiten zu bieten, was ein Methodenrepertoire erfordert, welches weit über ein Angebot des Kanufahrens oder Kletterns hinausgeht. Daher arbeitet der ELE e.V. nicht nur mit Kletter- und Seilaktionen, wie dem Klettern am Fels, dem Aufbau von Seilbrücken, dem Baumklettern oder dem Abseilen von einer Mauer. Auch Outdoor-Übungen aus dem spielpädagogischen Bereich werden gezielt eingesetzt, um Lernerfahrungen zu ermöglichen. Dazu gehören vertrauensbildende Aktivitäten, Bewegungsspiele, kooperative Abenteuerspiele<sup>4,5</sup> sowie komplexe Problemlösungsaufgaben, Naturerfahrungsspiele oder Bewegungs-

<sup>4</sup> Gilsdorf, R./Kistner, G.: „Kooperative Abenteuerspiele 1. Eine Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“. Seelze-Velber, 2008.

<sup>5</sup> Gilsdorf, R./Kistner, G.: „Kooperative Abenteuerspiele 2. Eine Praxishilfe für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“. Seelze-Velber, 2008.

baustellen in der Sporthalle. Auch die Großstadt wird immer häufiger als Lernfeld genutzt (City Bound<sup>6</sup>). Hier steht weniger im Vordergrund sich körperlich zu betätigen und mutig die Höhenangst zu überwinden. Die Situationen fordern Personen heraus, neue Verhaltensweisen auszuprobieren und Fähigkeiten zu trainieren, die benötigt werden, um den Alltag erfolgreich zu meistern. Häufig bilden frei erfundene Spielgeschichten den Rahmen, kreative Arbeitsaufträge zu erledigen. Öffentliche Räume werden mit dem GPS-Gerät erobert, das U-Bahnnetz einer Stadt wird über ein Strategiespiel erforscht oder es soll auf spielerische Art Kontakt zu „Fremden“, einem anderen Milieu oder zu einer unbekannteren Kultur aufgenommen werden. Bei diesen Methoden wird die Alltagswelt „Stadt“ direkt einbezogen, was häufig den Lerntransfer vereinfacht.

Der Anspruch der erlebnispädagogischen Arbeit ist, bei der Planung und Umsetzung die Zusammensetzung der Gruppe, die individuellen Bedürfnisse und die motorischen und intellektuellen Fähigkeiten der Teilnehmenden einzubeziehen. Sowohl die Lernorte als auch die Methoden werden dementsprechend ausgewählt. Ebenso werden Lernziele den Zielgruppen angepasst. Lauten die Ziele der erlebnispädagogischen Arbeit in der Satzung des ELE e.V. recht allgemein: „Förderung der Erziehung, des Sozialverhaltens, der Persönlichkeitsentwicklung, der Bildung, des Gesundheitsbewusstseins und des Sportes“, so werden in der Praxis für jeden Arbeitsbereich, zum großen Teil für jede Gruppe, spezifische Ziele formuliert und dementsprechend passende Methoden ausgewählt. Ein Klassenfahrtenprogramm möchte die Gemeinschaft im Klassenverbund verbessern, ein Bewegungsangebot im Offenen Ganztage die Gesundheit der

Grundschüler fördern und Jugendprojekte zur Berufsvorbereitung haben zum Ziel, die Anforderungen und Herausforderungen der Berufs- und Arbeitswelt zu bearbeiten. Die Zusammenarbeit im Team, das Finden von kreativen und gewaltfreien Konfliktlösungen und die Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln werden hier praktisch trainiert. Darüber hinaus erfolgt vor und während des Programms noch eine genaue Abstimmung, was die Gruppe und der Einzelne benötigen, um sich weiterzuentwickeln. Nach erlebnisreichen Aktionen werden, wenn es für den Lernprozess förderlich ist, kreative Reflexionen und ein Transfer in den Alltag durchgeführt.

### 1.1.2 ARBEITSLEITLINIEN FÜR ERLEBNISPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE DES ELE E.V.

Im folgenden werden die Arbeitsleitlinien für erlebnispädagogische Angebote des ELE e.V. vorgestellt, die für alle Mitarbeiter verbindlich sind.

#### Haltung und Menschenbild

Grundlage der Arbeit ist das Menschenbild und die Haltung von Carl Rogers, deren Ursprünge in der humanistischen Psychologie liegen<sup>7</sup>. Das Konzept von Maslow wurde in seiner klientenzentrierten Psychotherapie (Gesprächstherapie) aufgenommen und für den praktischen Bereich weiterentwickelt. Kernaussage ist, dass jedem Menschen das Bestreben angeboren ist, sich konstruktiv in Richtung Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit zu entwickeln. Die Sichtweise vom Menschen und seiner Entwicklungsfähigkeit entspricht einer Haltung, welche durch vier Basisvariablen gekennzeichnet ist: Echtheit

und Selbstkongruenz, Empathie und Verbalisierung, Emotionale Wärme und Wertschätzung und Selbstexploration. Diese sind für ihn Voraussetzung für eine erfolgreiche Beziehung zwischen Berater und Klient und sind auch für die erlebnispädagogische Arbeit richtungweisend. Sie können auf die Anleiter-Teilnehmer-Beziehung in diesem Kontext übertragen werden<sup>8</sup>.

#### Handlungsorientiertes Lernen und Ganzheitlichkeit

Im Zentrum steht die Aufgabe, das Tun und Handeln. Zugleich ist es Ziel, ganzheitliche Lernprozesse anzustoßen, die neben dem eigenen Handeln auch die kognitive und emotionale Ebene herausfordern (Lernen mit Kopf, Hand und Herz).

#### Pädagogische Ziele und Prozessorientierung

Erlebnisse werden für die Erreichung pädagogischer Ziele, wie u.a. Stärkung des Selbstvertrauens, der Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, der Verantwortungsübernahme bzw. -abgabe, der Hilfsbereitschaft oder auch der Durchsetzungskraft, genutzt. Die Methoden werden pädagogisch sinnvoll aufeinander aufgebaut, d.h. kleinere Übungen bereiten auf komplexere, herausfordernde Aufgabenstellungen vor.

#### Bedürfnis- und Lebensweltorientierung

Für den Teilnehmer werden Abenteureraktionen ausgewählt, die seinen Bedürfnissen entsprechen, ihn herausfordern und möglichst weder über- noch unterfordern. Dies setzt voraus, dass die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen des Teilnehmers für ihn selbst und/oder für den Mitarbeiter bekannt bzw. einschätzbar sind.

<sup>6</sup> Deubzer, B./Feige, K. (Hrsg.): „Praxishandbuch City Bound“. Augsburg, 2004. • <sup>7</sup>Die humanistische Psychologie geht auf Abraham Maslow zurück. Sie lehrt, dass sich eine gesunde und schöpferische Persönlichkeit mit dem Ziel der Selbstverwirklichung entfaltet. • <sup>8</sup> Fiedler, C.: „Menschenbilder in der Erlebnispädagogik. Bedeutung und Auswirkungen“. Augsburg, 2008. S. 62-72.

### Prinzip der Freiwilligkeit und STOPP Regel

Der Einsatz der Methoden berücksichtigt die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen der Teilnehmer. In Grenzsituationen wird daher das Prinzip der Freiwilligkeit gewahrt. Der Teilnehmer soll selbst entscheiden, ob er ein Wagnis eingeht oder nicht, bzw. sollte er den Herausforderungsgrad möglichst selbst bestimmen können. Jeder Versuch, ein Wagnis einzugehen, wird als Erfolg gewertet.

### Stärkenorientierung, Beteiligung und Selbstwirksamkeit

Der Blick im Lernprozess liegt auf den Stärken der Teilnehmer. Jeder soll seine Fähigkeiten erkennen, optimal nutzen und erleben, was er durch sein eigenes Handeln bewirken kann. Das eigenständige, selbstverantwortliche und selbstbestimmte Handeln des Teilnehmers wird angestrebt, indem prozessorientiert und in vertretbarem Maße Verantwortung und Entscheidungskompetenz an den Teilnehmer abgegeben und er möglichst an der Programmgestaltung beteiligt wird.

### Gruppe als Lerngemeinschaft

Die Gruppe wird als soziales Lernfeld genutzt. Sie bietet dem Einzelnen die Möglichkeit, sein Sozialverhalten zu verbessern. Die Teilnehmer sollen in herausfordernden Situationen Unterstützung durch die Gruppe statt Erfolgs- oder Gruppendruck erfahren. Bei der Leitung von Gruppen orientieren wir uns an den Modellen und Erkenntnissen von Eberhard Stahl<sup>9</sup>. Wenn nötig werden gemeinsame Verhaltensregeln erarbeitet, die in einem Gruppenvertrag visualisiert werden und als Grundlage für die Zusammenarbeit dienen.

### Reflexion und Übertrag in den Alltag

Wenn es für den Lernprozess förderlich ist, werden nach erlebnisreichen Aktionen kreative Reflexionen und ein Transfer in den Alltag durchgeführt. Dies erfolgt über Gespräche oder kreative Methoden, die dem Alter bzw. dem Entwicklungsstand der Teilnehmer angepasst sind. Ziel ist die Aufarbeitung des Erlebten und der Übertrag positiver Verhaltensweisen in den Alltag. Dabei orientiert sich die Arbeit an Lerntransfermodellen<sup>10</sup>. Im Fokus der Reflexion steht der gewählte Weg zur Erreichung der Ziele, nicht vorrangig die Frage, ob ein Ziel erreicht wurde oder nicht.

### Motivation durch gute Lernatmosphäre

Eine motivierende Anleitung der Aktionen sowie der Einsatz von spannenden, lustigen oder kreativ erfundenen Spielgeschichten, die dem Alter bzw. Entwicklungsstand der Teilnehmer entsprechen, tragen zu einer positiven Lernatmosphäre bei und vermitteln Spaß und Freude am Leben. Sie ist elementarer Bestandteil im Lernsetting.

### Naturschutz

Die Natur wird genutzt und dabei geschützt. Die Mitarbeiter verhalten sich vorbildhaft, weisen die Teilnehmer auf wichtige Verhaltensregeln hin und greifen bei Nichteinhaltung ein.

### Sicherheitsstandards und Qualitätssicherung

Im natursportlichen<sup>11</sup> wie spielpädagogischen Bereich<sup>12</sup> hat die Einhaltung von Sicherheitsstandards oberste Priorität, da Unvermögen und Leichtsinnschnell

zu Unfällen führen können. Das Ziel von Sicherheit ist, das Risiko zu reduzieren und Gefahr möglichst auszuschließen. Um die körperliche und psychische Sicherheit der Teilnehmer zu gewährleisten, verfügen alle Mitarbeiter des Vereins über eine erlebnispädagogische Zusatzausbildung. Diese umfasst den technischen Bereich, pädagogisch-psychologische, methodisch-didaktische Kenntnisse sowie theoretisches Hintergrundwissen über die Erlebnis- und Spielpädagogik. Von Bedeutung sind auch gute Fähigkeiten im Bereich der Gesprächsführung, Moderation und Organisation. Das Begleiten von gruppendynamischen Prozessen und Konflikten sowie die Anleitung von Reflexionen sind ebenso wichtig wie die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und der Weiterentwicklung der Persönlichkeit.

Die Qualitätssicherung erfolgt über den regelmäßigen Abgleich mit den nationalen und internationalen Richtlinien des Deutschen Alpenvereins<sup>13</sup> (DAV) und der European Ropes Course Association<sup>14</sup> (ERCA). Sorge für die Sicherung und Weiterentwicklung der Standards und die interne Qualifizierung trägt ein Sicherheitsbeauftragter mit entsprechender Qualifikation. Die Standards sind sowohl für alle Mitarbeiter als auch die Teilnehmer verbindlich. Der Verein ist auch Mitglied im Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik<sup>15</sup> und war aktiv an der Entwicklung eines Gütesiegels beteiligt, welches Qualitätsgrundlagen für handlungsorientierte und erlebnispädagogische Programme und Anbieter (ESA) schafft<sup>16</sup>.

<sup>9</sup> Stahl, E.: „Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung“. Weinheim, 2002. • <sup>10</sup> König, S./König, A.: „Outdoor-Teamtrainings. Von der Gruppe zum Hochleistungsteam“. Augsburg, 2002. S. 62-68. • <sup>11</sup> PRAXISFELD: „Drum prüfe, wer ans Seil sich bindet“. Augsburg, 2002. • <sup>12</sup> Sonntag, C.: „Abenteuer Spiel. Handbuch zur Anleitung kooperativer Abenteuerspiele“. Augsburg, 2002. • <sup>13</sup> vgl. Leitbild des DAV. [http://cms.alpenverein.de/download\\_file.php?id=355&showfile=1](http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=355&showfile=1) (geöffnet 30.06.09). • <sup>14</sup> vgl. Sicherheitsforschung der ERCA. <http://www.erca.cc/cms.php?id=309&lng=german&PHPSESSID=c95e1a6daeeaa7086a5bd61e4ad9bd4c6> (geöffnet 30.06.09). • <sup>15</sup> vgl. Qualitätsgrundlagen. [http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/media/extras/download/08-11-28\\_ESA\\_neu\\_layout.pdf](http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/media/extras/download/08-11-28_ESA_neu_layout.pdf) (geöffnet 30.06.09). • <sup>16</sup> vgl. Entwicklung des BE Gütesiegels. <http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/pages/posts/mit-sicherheit-paedagogisch132> (geöffnet 1.07.09).



### 1.1.3 ERLEBNISPÄDAGOGIK IN DER ARBEIT MIT BENACHTEILIGTEN JUGENDLICHEN

Jugendarbeit möchte junge Menschen zu Mündigkeit und Selbstbestimmung erziehen. Pädagogische Mündigkeit umfasst das Erlernen von Sozialkompetenz, Selbstkompetenz und Sachkompetenz, um das eigene und das soziale Leben sowie die Welt „Beruf, Umwelt und Politik“ gut bewältigen zu können. Selbstbestimmung als zentraler Grundsatz der Menschenrechte meint, dass Menschen ihre eigenen Ideen und Wünsche frei verwirklichen können sollen, ohne von außen unterdrückt oder bedrängt zu werden. Mitarbeiter aus der Jugendarbeit haben den Auftrag, jungen und vor allem benachteiligten Menschen Lernangebote zu machen, die sie fördern und ermutigen, ihre Persönlichkeit dahingehend weiterzuentwickeln.

**Der Einsatz handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik ist sehr gut dafür geeignet, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern, da Lernziele wie die Stärkung der Teamfähigkeit, des Selbstvertrauens, der Konzentrationsfähigkeit oder der Kommunikationsfähigkeit auf einem attraktivem Weg praktisch trainiert**

**werden können. Lernen kann und soll auf diesem Wege Spaß machen!**

Erlebnisse fordern vor allem Jugendliche heraus und motivieren sie zur Teilnahme. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass das Leben von Kindern und Jugendlichen heute einerseits immer reicher an Anregungen und Reizen, zugleich aber auch immer ärmer an echten, hautnahen Erlebnissen wird. Die boomende Medienwelt präsentiert per Kabel und Computer Erlebnisse in Hülle und Fülle – sie werden jedoch nicht unmittelbar, sondern nur auf „Second-Hand-Basis“ konsumiert.

Der verkopfte Lernansatz der Schule erreicht viele Jugendliche nicht mehr. Häufig leiden junge Menschen unter der Ereignislosigkeit des Alltags und das wachsende Bedürfnis in der Lebensphase Jugend nach Action, Abenteuer, Aufregung und die Sehnsucht nach einem besonderen Kick bleiben unbefriedigt. Eine Mutprobe wie das S-Bahn-Surfen oder unerwünschte kriminelle Handlungen sind die logische Steigerungsform riskanten Verhaltens. Dabei geht es zumeist nicht um eine materielle Bereicherung, sondern um die Erlebnissucht und das Bedürfnis nach Selbstdarstellung. Etwas Spannendes und Einmaliges soll sich ereignen, um die Langeweile,

Leere und Gleichförmigkeit des Alltags zu vertreiben. Veränderungen in der Gesellschaft unterstützen dieses Verlangen. Wichtiger als Nützlichkeit und Funktion ist heute der Erlebniswert der Dinge. Der moderne kategorische Imperativ lautet: „Erlebe dein Leben!“

Heranwachsende, die durch Schulverweigerung, Kriminalität, Gewalt oder auch eigene Ausgrenzung durch Abschottung auffällig werden oder untergehen, geben meist als Erste auf. Sie glauben nicht mehr an eine ehrliche Chance am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Dabei sind sie es, die in der Schule oder bei der Ausbildungssuche den längsten Atem bräuchten. In der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen kann der Einsatz handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik dazu beitragen, junge Menschen zu stärken und zu ermutigen, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wiederzugewinnen und den negativen Kreislauf von Versagen, Frustration und der individuellen Misserfolgserwartung zu durchbrechen.

**Für Jugendliche, die auf Grund ihrer Herkunft, finanziellen Situation oder einer Beeinträchtigung von der Gesellschaft benachteiligt werden, kann der Ansatz der Erlebnispädagogik eine besondere Bedeutung erhalten.**





## 1.2 MOBILE – SELBSTBESTIMMTES LEBEN BEHINDERTER E.V.

### Kurzprofil

Von Mitgliedern der Politischen Behindertenselbsthilfe gegründeter gemeinnütziger Verein, arbeitet mit dem Ziel, Initiativen zur Emanzipation und Integration behinderter Menschen anzuregen und zu fördern, ist Träger von Projekten und Diensten, die behinderten Menschen ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben ermöglichen.

### Wissen um...

- die Lebenssituation behinderter Menschen
- die Bedarfe behinderter Menschen
- Prinzipien von Selbstbestimmt Leben und Empowerment
- Teilhabe / Partizipation
- den politischen Aspekt von Behinderung

### Politische Selbsthilfe behinderter Menschen

MOBILE e.V. wurde 1983 von Mitgliedern der Politischen Behindertenselbsthilfe gegründet.

**Ziel war und ist, das Recht behinderter Menschen auf ein selbstbestimmtes Leben und auf Partizipation im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe einzufordern und die Betroffenen konkret bei der Umsetzung ihrer Lebenspläne jenseits vorgegebener institutioneller und fremdbestimmender Strukturen zu unterstützen.**

In mehr als 25 Jahren hat der Verein zahlreiche Initiativen, Forderungen und

Ideen der Behindertenselbsthilfe aufgegriffen und entsprechende Konzepte und Methoden entwickelt und erprobt. Die Arbeitsschwerpunkte lagen insbesondere im Bereich Wohnen und dem Leben mit Persönlicher Assistenz.

**MOBILE e.V. orientiert sich bei seinen Aktivitäten, Projekten und Angeboten an den Grundsätzen von Selbstbestimmt Leben. Dieses Prinzip beinhaltet, selbstständig und selbstbestimmt über sich selber und die Gestaltung des eigenen Lebens entscheiden zu können. Es bedeutet einen offensiven Umgang mit Behinderungen, mit fehlenden Chancen und Barrieren in der Umwelt.**

Darüber hinaus hat es aber genauso Konsequenzen für den Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung, mit dem eigenen Bedarf an Hilfe und Pflege: Es bedeutet, trotz des Hilfebedarfs durch Wahlmöglichkeiten und die konkrete Ausgestaltung der Hilfen die Zuständigkeit für das eigene Leben zu behalten und selbstbestimmt wahrzunehmen. Entsprechend des Konzepts des Empowerments ermutigt der Verein Menschen zur Entdeckung ihrer eigenen Stärken. MOBILE e.V. unterstützt sie ressourcenorientiert bei der Aneignung von Selbstbestimmung und autonomer Lebensführung, bei der Überwindung von Benachteiligungen und dabei, das eigene Leben aktiv in die Hand zu nehmen.

### 1.2.1 JUGENDLICHE, DIE BEHINDERT WERDEN

Da wir uns mit diesem Leitfaden u.a. an Fachleute aus der Erlebnispäda-

gogik wenden, die ggf. bislang keine oder nur wenig Berührungspunkte mit dem Thema Behinderung / Beeinträchtigung hatten, haben wir uns nach gemeinsamen Überlegungen dazu entschlossen, kurz in die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Behinderungsbegriff einzuführen. Des Weiteren haben wir im Vorfeld der Erarbeitung dieses Leitfadens die Frage diskutiert, ob und inwieweit wir Arten und Formen von Beeinträchtigungen beschreiben wollen.

Diese Frage hat einerseits vor dem Hintergrund der daraus abzuleitenden Sicherheitsmaßnahmen durch die Erlebnispädagogen ihre Berechtigung. Andererseits liegt aber ein wesentliches Anliegen von MOBILE e.V. in dem Bemühen begründet, die Fähigkeiten und Ressourcen von Menschen und nicht deren Beeinträchtigungen in den Mittelpunkt zu stellen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Wir haben uns dagegen entschieden, Beeinträchtigungsformen genauer zu beschreiben. Für all diejenigen, die hier für sich ein Informationsdefizit sehen, sei die Veröffentlichung „Was wir brauchen“<sup>17</sup> empfohlen. Dieses Handbuch von Swantje Köbsell, das der behindertengerechten Gestaltung von Frauenprojekten dient, ist an vielen Stellen auf die Bedarfslage behinderter Mädchen und Jungen übertragbar. Insbesondere Teil C bietet einen guten Überblick, ohne dabei defizitär zu sein. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich über grundlegende Begrifflichkeiten der Politischen Behindertenselbsthilfe im Glossar des Handbuchs „Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz, Band A“<sup>18</sup> zu informieren.

<sup>17</sup> Köbsell, S.: „Was wir brauchen. Handbuch zur behindertengerechten Gestaltung von Frauenprojekten“. Kassel, 1996. • <sup>18</sup> MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. (Hrsg.): „Handbuch Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz, Band A“. Neu Ulm, 2001.



### 1.2.2 ZUR BEDEUTUNG DES BEHINDERUNGSBEGRIFFS

„Warum ‚behinderte Menschen‘? Die korrekte Ausdrucksweise lautet doch ‚Menschen mit Behinderungen‘?“ Vorständen, Mitarbeitern und Mitgliedern von MOBILE e.V. wird diese Frage so oder ähnlich des Öfteren gestellt. Um Missverständnissen vorzubeugen und um für die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Behinderungsbegriff zu sensibilisieren, möchten wir kurz einleitend die von uns gewählte Ausdrucksweise „Behinderte Mädchen / behinderte Jungen“ erläutern. Die sprachliche Verwendung des Ausdrucks „behinderte Jugendliche“ bzw. „behinderte Mädchen / behinderte Jungen“ ist bewusst gewählt und der Formulierung „Jugendliche mit Behinderung bzw. Mädchen / Jungen mit Behinderungen“ vorgezogen.

**Wir beziehen uns damit auf den Grundsatz der Behindertenbewegung: „Behindert ist man nicht, behindert wird man“ und kehren somit zu den Wurzeln Politischer Behindertenselbsthilfe zurück.**

Diesem Verständnis nach wäre es angebracht, ausschließlich von Jugendlichen,

die behindert werden, zu sprechen. Der Ausdruck „behinderte Jugendliche“ dient insofern als sprachliches Synonym.

**Behinderung ist ein gesellschaftlicher Prozess, der wie andere gesellschaftliche Prozesse auch verändert werden kann. Demnach können behinderte Menschen jeden Alters aktiv werden und auf die sie behindernden Faktoren Einfluss nehmen.**

Grundsätzlich liegt unserer Arbeit das Verständnis des sozialen Modells von Behinderung zu Grunde, in weiten Teilen entsprechend einer Definition der Weltgesundheitsorganisation, World Health-Organisation (WHO). Wir unterscheiden zwischen Beeinträchtigung und Behinderung. Der Begriff der Beeinträchtigung fokussiert die Beeinträchtigung der Aktivität, während Behinderung die Ebene der gleichberechtigten Teilhabe mit ihren behindernden umwelt- und personenbezogenen Faktoren bezeichnet<sup>19</sup>.

### 1.2.3 EMANZIPATORISCHE ANSÄTZE IN DER ARBEIT MIT BEHINDERTEN MENSCHEN

In der Arbeit mit behinderten Menschen kommt der Umsetzung emanzipatorischer Ansätze zentrale Bedeutung zu. Emanzipatorische Ansätze berücksichtigen die gesamte Person mit allen ihren Merkmalen und Fähigkeiten. "Das emanzipatorische Interesse ist das Interesse des Menschen an der Erweiterung

und Erhaltung der Verfügung über sich selbst. Es zielt auf die Aufhebung und Abwehr irrationaler Herrschaft, auf die Befreiung von Zwängen aller Art"<sup>20</sup>.

**Im Unterschied zur "Integration" wird mit dem Begriff "Emanzipation" die Befreiung aus Machtverhältnissen mitgedacht. Im Kontext der Emanzipation geht es nicht um Formen von Anpassung. Vielmehr ist von Bedeutung, dass behinderten Menschen als "Experten in eigener Sache" zu begegnen ist, die selbst am besten wissen bzw. herausfinden können, welches ihre Bedürfnisse sind und wie diesen am effektivsten zu begegnen ist.**

Integration setzt immer ein soziales System voraus, in das hinein integriert wird. Dabei wird das bestehende System als richtig und mit den richtigen Werten ausgestattet betrachtet. In der Regel befinden hier Nichtbehinderte darüber, wer unter welchen Umständen mit welchen Mitteln integrationswürdig ist und wer nicht. Dabei wird behinderten Menschen eine passive Rolle zugewiesen. Es entsteht ein Machtgefälle zwischen Fachleuten, die integrieren wollen und behinderten Menschen, die es deren Ansicht nach zu integrieren gilt.

Für Professionelle aus der Behindertenarbeit sowie der Erlebnispädagogik ist die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der eigenen Fachlichkeit sowie dem zu Grunde liegenden Menschenbild unserer Ansicht nach unverzichtbarer Bestandteil einer emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen.

<sup>19</sup> World Health Organization / Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information, WHO-Kooperationszentrum für die Familie internationaler Klassifikationen (Hrsg.): „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“. <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/ICF/index.html> (geöffnet 30.06.09). • <sup>20</sup> Lempert, W.: „Leistungsprinzip und Emanzipation. Studien zur Realität, Reformen und Erforschung des beruflichen Bildungswesens“. Suhrkamp, 1971.



## 2. HINTERGRUND – ZUR SPEZIELLEN LEBENSITUATION BEHINDERTER JUGENDLICHER

**„Die Förderung von jungen Menschen mit Behinderung ist integraler Bestandteil der allgemeinen Kinder- und Jugendarbeit und ihrer Schwerpunktförderungen. [...] Grundsätzlich richten sich alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und der Erzieherischen Hilfen an alle Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen im Alter vom 6. bis zum 21. Lebensjahr. Gemäß dem Kinder- und Jugendförderungsgesetz sollen die Träger der öffentlichen Jugendarbeit darauf hinwirken, dass die besonderen Belange von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenswelten und von jungen Menschen mit Migrationshintergrund berücksichtigt werden<sup>21</sup>.“**

Der Bericht der Landesbehindertenbeauftragten NRW verweist ausdrücklich darauf, dass die besonderen Belange behinderter Jugendlicher im Rahmen der Angebote der allgemeinen Kinder- und Jugendarbeit Berücksichtigung finden sollen. So begrüßenswert diese Zielbestimmung auch ist, so lässt sie doch die im Wesentlichen angesprochenen Vertreter bzw. Mitarbeiter sowohl auf Seiten der Kinder- und Jugendarbeit als auch der allgemeinen Behindertenhilfe mit einer Vielfalt und Komplexität unbeantworteter Fragestellungen zurück.

Praktiker aus der Jugendarbeit sind mit der Lebenssituation behinderter Jugendlicher oftmals nur unzureichend vertraut und stellen sich somit die Frage, was genau die besonderen Belange behinderter Jugendlicher sind. Für sie ist die Vorstellung dar-

über, WAS ein Angebot beinhalten sollte, welches den Bedürfnissen und Bedarfen behinderter Jugendlicher gerecht wird, häufig nur in Ansätzen greifbar. Darüber hinaus sind die Interessen und Meinungen darüber, was notwendige Inhalte von Angeboten für behinderte Jugendliche sind, so vielfältig wie diese selbst.

Mitarbeiter aus der Behindertenarbeit erfahren wiederum in der Regel eine Vielzahl an alltäglichen Bedürfnissen und Bedarfen behinderter Menschen. Bestehende Freizeitangebote verfolgen das Ziel, diese aufzugreifen und ihnen in einem möglichst barrierefreien Raum gerecht zu werden. Das Spektrum reicht von Kochkursen über Töpfern bis hin zum Sport. Mitarbeiter der Behindertenarbeit formulieren vor diesem Hintergrund häufig den Wunsch nach Wissensvermittlung zu dem methodischem WIE,

insbesondere dann, wenn die Angebote erlebnisorientiert gestaltet sein sollen.

Beiden Gruppen von Professionellen gemeinsam ist, dass auf die Umsetzung gesellschaftspolitischer Zielvorgaben bislang wenig Augenmerk gerichtet wurde. Erlebnispädagogik als methodischer Ansatz in der Arbeit mit behinderten Jugendlichen ist für beide Seiten i.d.R. in dieser Verbindung relativ neu.

**Da es landesweit kaum Angebote oder Projekte gibt, die politische Zielsetzungen wie gesellschaftliche Teilhabe oder Selbstbestimmung für behin-**

<sup>21</sup> Landesbeauftragte NRW (Hrsg.): „NRW ohne Barrieren. Bericht der Beauftragten der Landesregierung NRW für die Belange der Menschen mit Behinderung“. Düsseldorf 2007. [http://www.lbb.nrw.de/PDF-zum-download/NRW\\_ohne\\_Barrieren\\_barr.pdf](http://www.lbb.nrw.de/PDF-zum-download/NRW_ohne_Barrieren_barr.pdf) (geöffnet 30.06.09).



derte Jugendliche handlungsorientiert verfolgen, obwohl die Landesregierung solche ausdrücklich als notwendig erachtet und auch bereit war, das Projekt „total normal!“ entsprechend finanziell zu fördern, liegt die Vermutung nahe, dass noch viel Information und Aufklärung notwendig ist, um Akteure aus der Kinder- und Jugendarbeit bzw. Behindertenarbeit zur Umsetzung zu motivieren.

Um diese Lücke zu schließen, möchten wir daher an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die spezielle Lebenssituation behinderter Mädchen und Jungen geben.

Im Anschluss an die Lebensphase Kindheit, in der grundlegende Strukturen der Persönlichkeit ausgebildet werden, kommt es in der Jugendphase zu einer Neubestimmung der Persönlichkeitsdynamik. Dieser Lebensabschnitt hat im Hinblick auf die kreative und eigenständige Gestaltung, die produktive und aktive Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Lebensbedingungen eine große Bedeutung. Junge Menschen stehen vor der Herausforderung, sich durch die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in die Gesellschaft zu integrieren und eine individuelle Persönlichkeit auszubilden. Auf diesem Wege sollen sie Reife, Mündigkeit und freiheitliche Handlungskompetenz erlangen.

Behinderte Jugendliche haben einen hohen Bedarf hinsichtlich der Bereitstellung angemessener Entwicklungsanregungen. Sie sind mit denselben Entwicklungsaufgaben konfrontiert wie nichtbehinderte Jugendliche: der Ausbildung von Identität, des Aufbaus eines stabilen Selbst, der Ablösung von den Eltern und der Entwicklung von Autonomie, des Erlangens von Reife, Mündigkeit und Handlungskompetenz. Behinderte Mädchen und Jungen müssen zudem auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Beeinträchtigung und Behinderung realisieren. Identitäts- und Selbstbewusstseinsbildung erfolgen im Spannungsfeld von Verschiedenheit und Gleichheit, von Inklusion und Exklusion. Behinderte Heranwachsende müssen Kompetenzen erwerben zur Teilhabe in der Gesellschaft der Erwachsenen und in der Gesellschaft der sogenannten Nichtbehinderten. Die Jugendphase stellt somit an behinderte Jugendliche besondere Anforderungen. Ihnen stehen aber vielfach schlechtere Realisierungsbedingungen zur Verfügung als nichtbehinderten Jugendlichen<sup>22</sup>. Sie verfügen zumeist über kleinere Netzwerke. Außerdem sind vorhandene Angebote der Kinder- und Jugendhilfe nur in einem geringen Umfang nutzbar. Diese berücksichtigen die spezifischen Bedarfe der betroffenen Jugendlichen in der Regel nur unzureichend. Sowohl

bauliche als auch ideelle Barrieren stehen einer gleichberechtigten Teilhabe behinderter Mädchen und Jungen entgegen. Ihnen bleiben wichtige Lern- und Entwicklungsfelder vorenthalten, die ihnen ein positives Erleben aktiven Handelns und konstruktive Einflussnahme auf ihr Lebensumfeld ermöglichen.

Behinderte Mädchen und Jungen erleben während des Lebensabschnitts „Jugend“ darüber hinaus ihre Beeinträchtigungen bewusster als in der Kindheit. Es entsteht nunmehr das Bedürfnis, ein eigenständiges Leben zu führen und sich aus dem familiären Umfeld zu lösen. Das Bestreben geht dahin, unabhängiger zu werden und Personen und Lebensweisen zu entdecken, die als Vorbild und Beispiel dafür dienen, wie das Leben in Zukunft aussehen könnte. Auf der Suche nach Halt und Orientierung richten sie ihr Leben oftmals aus Mangel an Alternativen an den Lebensentwürfen und Lebenswelten nichtbehinderter Mädchen und Jungen aus und erleben u.U. permanente Enttäuschungen, weil sie diesen Vorbildern wenig „gleich werden“. Das Spannungsverhältnis zwischen Individuation und Integration führt häufig zu Konflikten. Viele Jugendliche benötigen in dieser Umbruchsituation Unterstützung und müssen in ihrem Sozialisationsprozess gestärkt werden.

<sup>22</sup> Michel, M./Riedel, S./M. Häußler-Sczegan: „Lebenswelten behinderter Kinder und Jugendlicher in Sachsen. Eine Studie des Instituts für Arbeitsmedizin und Sozialmedizin“. Dresden, 2003.

### 3. DAS KONZEPT DES MODELLPROJEKTS „TOTAL NORMAL!“ ALS BEISPIEL EMANZIPATORISCHER ARBEIT MIT BEHINDERTEN JUGENDLICHEN

Das Projekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ hat in der praktischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen Ziele, die sowohl Bestandteil der Jugendarbeit als auch der Politischen Behindertenselbsthilfe sind, auf einem handlungs- und erlebnisorientierten Weg umgesetzt.

Die Teilnehmer des Projekts waren groß und klein, dick und dünn, mit unterschiedlicher Haut- und Haarfarbe und hatten verschiedene Interessen, Fähigkeiten sowie Talente. In erster Linie waren sie jedoch eins: Jugendliche!

Mit unserer Arbeit war und ist es uns ein Anliegen, Teilhabe behinderter Jugendlicher insbesondere im Freizeitbereich zu ermöglichen und künstlich geschaffene Trennungen zwischen bestehenden Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche einerseits und behinderte Jugendliche andererseits aufzudecken und bestehende Mauern zu überwinden. Die Ausrichtung des Projekts „total normal!“ lag dabei nicht auf der Bereitstellung eines reinen Freizeitangebotes für behinderte Jugendliche. Ziel war es vielmehr behinderte Jugendliche mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik zu befähigen, ihr Recht auf Teilhabe selbstbestimmt und eigenverantwortlich einfordern zu können, um sich ihre Lebenswelt im Bereich Freizeit zu erobern.

Inhalte und Zielsetzungen des Projektkonzepts waren:

- Entwicklung eines neuen Selbstbewusstseins durch die Förderung der Selbstwahrnehmung, durch neue Körper- und Bewegungserfahrungen und das Erkennen und Nutzen eigener Fähigkeiten und Stärken
- Austesten bzw. Erweitern der persönlichen Grenzen und Selbstbehauptung in subjektiv als konflikthaft erlebten Situationen
- Aneignung neuer Räume in der eigenen Lebensumwelt
- Entwicklung von Vertrauen zueinander und Erleben von Solidarität und Kooperation untereinander
- Kennenlernen von eigenen Rechten, Schaffung von Beteiligungsstrukturen zur Förderung des selbstverantwortlichen und selbstbestimmten Handelns und somit Erfahren von Selbstwirksamkeit
- Initiierung eines Reflexionsprozesses von weiblichen / männlichen Leitbildern, Entwicklung eines eigenen Mädchen- / Frauenbildes bzw. Jungen- / Männerbildes unter Berücksichtigung der eigenen Beeinträchtigung
- Teilhabe behinderter Mädchen und Jungen an Angeboten im Bereich der kommunalen Jugendarbeit sowie Inklusion und Teilhabe am Leben der Gemeinschaft

Handlungsorientierte (modifizierte) Methoden aus der Erlebnispädagogik des Projektkonzepts waren:

- Bewegungs- und Kennenlernspiele
- In- und Outdoor-Teamübungen
- Vertrauens- und Körperspannungsübungen
- Spiele und Übungen zur Sinneswahrnehmung
- Rollenspiele
- Interviewtraining
- Klettern im Hochseilgarten
- Begehung einer Seilbrücke
- Erlernen der Sicherungstechnik
- City Bound Aktionen
- Reisen / unterwegs sein
- Entspannungsmethoden / GUT DRAUF Aktionen
- Kreative Reflexionsmethoden

In dem Projekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ erhielten behinderte Jugendliche die Chance, bisher für sie unentdeckte Möglichkeiten kennen zu lernen. Sie erfuhren Ermutigung, abenteuerliche Herausforderungen anzunehmen und an diesen zu wachsen. Dabei konnten sie Teilhabe aktiv erfahren; eine wichtige Voraussetzung, um im späteren Erwachsenenalter die Rolle selbstbestimmter Bürger mit Wissen um Rechte und Pflichten, integriert in soziale Zusammenhänge der Gesellschaft, zufrieden stellend und aktiv wahrnehmen und so selbstständig wie möglich leben zu können.

## 4. WEGWEISER FÜR EINE EMANZIPATORISCHE ARBEIT MIT BEHINDERTEN JUGENDLICHEN MITTELS HANDLUNGS-ORIENTIERTER METHODEN AUS DER ERLEBNISPÄDAGOGIK

Vor dem Hintergrund unserer Erfahrung möchten wir für Einrichtungen und Träger, die zukünftig in Eigeninitiative Projektideen nach unserem Vorbild realisieren möchten, wesentliche Zieldefinitionen und Qualitätsmerkmale einer emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik zusammenfassen.

Wir hoffen, dass das im Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ verfolgte Ziel der Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe bzw. des Erfahrens von Selbstbestimmung durch Erlebnispädagogik um die Umsetzung weiterer politischer Themen ergänzt wird. Dass die Palette an Bereichen, die es zukünftig zu bearbeiten gilt, dabei vielfältig ist, hat die Fachtagung „total normal! Selbstbestimmung erfahren durch Erlebnispädagogik“<sup>23</sup> gezeigt. Die nun folgende Sammlung von Zielen und Qualitätsmerkmalen versucht die Erfahrungen und Ergebnisse unseres Projekts zu abstrahieren und zukünftigen Vorhaben dabei zur Verfügung zu stellen. Damit möchten wir in erster Linie für einen auf Kooperation basierenden Ansatz emanzipatorischer Arbeit mit behinderten Jugendlichen sensibilisieren, der für uns themenunabhängig zukunftsweisend und fortsetzungswert im Sinne der behinderten Mädchen und Jungen ist.

### 4.1 ZIELDEFINITIONEN

Die folgende Sammlung erweitert die zentralen Zieldefinitionen des Projekts (siehe Kapitel 4.1) um Aspekte, die im

**Rahmen der Konzeption zukünftiger handlungsorientierter Abenteuerangebote für behinderte Mädchen und Jungen Berücksichtigung finden müssen, wenn der Anspruch einer emanzipatorischen Arbeit im Sinne der Teilnehmer gegeben sein soll.**

Sie ergänzen pädagogische Zielsetzungen aus der Jugendarbeit um weitere, zum Teil gesellschaftspolitische Aspekte.

#### 1. Erkennen der eigenen Bedürfnisse

Erstrebenswert ist es, in der Arbeit mit behinderten Jugendlichen Möglichkeiten und Situationen aufzuzeigen, in denen sich diese mit ihren individuell ganz unterschiedlichen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen als Person respektiert und ernst genommen fühlen. Dabei geht es unseres Erachtens ausdrücklich nicht darum, DEN EINEN WEG als den richtigen und erstrebenswerten vorzugeben. Dieses würde nur dazu führen, behinderte Mädchen und Jungen in ihrer Handlungsfähigkeit einzugrenzen und Entwicklungspotential zu verhindern. Vielmehr müssen Räume geschaffen werden, innerhalb derer sich die Jugendlichen ausprobieren können, um festzustellen, was genau die eigenen Bedürfnisse sind. Deutlich Position zu beziehen, ein klares „Ja“ oder „Nein“ zu formulieren, fällt behinderten Jugendlichen erfahrungsgemäß häufig nicht leicht. Und auch Hilfebedarfe, die ggf. ohne viel Zutun und wie selbstverständlich schon seit frühester Kindheit von z.B. den Eltern abgedeckt wurden, werden von den Betroffenen u.U. gar nicht mehr als solche wahrgenommen.

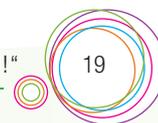
Hier machen eine neue Umgebung sowie neue Erfahrungssituationen individuelle Bedarfe ggf. erst deutlich und es ergibt sich die Herausforderung, neue Strategien zur Bedarfsabdeckung zu entwickeln.

Hinzu kommt häufig eine Sozialisation, die überwiegend im Rahmen von Sondereinrichtungen stattfindet und kaum Alternativen zur Auswahl bietet und so das Erfahren und Wissen um die eigenen Bedürfnisse erschwert. Voraussetzung dafür, sich diese zu erschließen, sind Akzeptanz, Halt und Sicherheit gebende Strukturen. Diese Strukturen sind von den Personen zu schaffen, die Projekte initiieren und professionell mit behinderten Mädchen und Jungen zu tun haben.

#### 2. Angebote schaffen unter Berücksichtigung der Lebenssituation

Im Mittelpunkt jeden pädagogischen Handelns steht der Jugendliche, der mit seinen Stärken und Kompetenzen wahrgenommen werden will. Ziel ist es dabei immer, diese zu beobachten und zu erkennen, zu fördern und auch zu fordern und „in Koproduktion“ zur Entfaltung zu bringen. Das Wissen um die konkreten Lebenswelten behinderter Jugendlicher, ihrer Eltern sowie ihr soziales Umfeld stellt dabei eine zentrale Voraussetzung zur Benennung der jeweiligen aktuellen Themenstellungen dar. Die Berücksichtigung der Lebenssituation behinderter Jugendlicher ist insbesondere dann von Bedeutung, wenn der Anspruch lautet, Abenteueraktionen bedürfnisorientiert zu planen. Dies setzt voraus, dass den Jugendlichen ein Rahmen geboten wird,

<sup>23</sup> Siehe Vorwort.



der ihnen das Erkennen der eigenen Bedürfnisse ermöglicht (siehe Punkt 1).

### 3. Assistenzbedarfe berücksichtigen

Angebote für behinderte Jugendliche müssen sich immer auch mit den vorhandenen Hilfebedarfen der Teilnehmer auseinandersetzen. Es ist unserem Verständnis nach ein zentrales Kriterium emanzipatorischer Arbeit, dass behinderte Jugendliche benötigte Hilfen nicht nur in dem Umfang bekommen, in dem sie diese benötigen. Sie müssen auch wählen können, wer diese Hilfen wie und wann erbringt. Ziel ist es hierbei, das Modell der Persönlichen Assistenz kennenzulernen und behinderte Jugendliche mit einer selbstbestimmten Form zur Sicherung des eigenen Hilfebedarfs vertraut zu machen, die spielerisch und jugendgerecht geübt werden kann<sup>24</sup>.

### 4. Handlungsräume zur Autonomie bieten

Integration wird auch im außerschulischen Bereich oftmals so (miss-)verstanden, als ob es darum ginge, dass behinderte Jugendliche, sofern sie wollen, Freizeitmöglichkeiten und Einrichtungen für nichtbehinderte Jugendliche mitbenutzen. Diesem Verständnis nach sollen behinderte Jugendliche beispielsweise in bestehende Freizeiteinrichtungen kommen, an den Angeboten dort teilhaben und „mitmachen“. Die Angebote und Methoden orientieren sich jedoch fast ausschließlich an den Verhaltensweisen, Interessen und Möglichkeiten sogenannt nichtbehinderter Jugendlicher. Die alleinige Orientierung behinderter Jugendlicher an nichtbehinderten Jugendlichen und deren Wertesystem kann aber nicht die Grundlage bilden für eine Arbeit, die selbstbestimmungsfördernd ist. Handlungsräume müssen geschaffen werden, innerhalb derer behinderte Jugendliche autonom handeln können. Inwieweit es

Sinn macht, ein Angebot für behinderte Jugendliche separat bzw. integrativ zu gestalten, muss im Vorfeld überlegt sein.

### 5. Vorbilder bieten

Behinderte Jugendliche werden sich innerhalb des Lebensabschnitts Jugend ihrer Beeinträchtigungen bewusster als dies noch in der Kindheit der Fall war. Ein eigenständiges Leben zu führen und sich aus dem familiären Umfeld zu lösen ist ein Bedürfnis, das sie mit nichtbehinderten Mädchen und Jungen verbindet. Allerdings finden behinderte Mädchen und Jungen in ihrem Bestreben, unabhängiger zu werden und Personen und Lebensweisen zu entdecken, die als Vorbilder für mögliche, zukünftige Lebensformen dienen können, häufig keine Orientierung. Pädagogen und Projektmitarbeiter, die selbst beeinträchtigt sind, „ihren Mann bzw. ihre Frau stehen“, symbolisieren Selbstbewusstsein unabhängig von äußeren Zuschreibungen und können daher als Vorbilder dienen. Auch die Art und Weise, wie sie ihren eigenen Hilfebedarf abdecken, wird von den Jugendlichen wahrgenommen und stellt eine Möglichkeit dar, die je nach dem in das eigene Lebenskonzept übernommen wird oder auch dazu motiviert, eigene Wege zu beschreiten.

### 6. Mobilität sicherstellen

In der Regel richten sich Angebote im Freizeitbereich für Jugendliche an Mädchen und Jungen, die selbstständig in der Lage sind, zum Ort des Angebots zu kommen und dieses wahrzunehmen. Diese Kommstruktur entspricht dem Prinzip der Offenheit und Freiwilligkeit. Jeder, der Lust hat dabei zu sein, kann mitmachen. Allerdings wird hier vorausgesetzt, dass die angesprochenen Jugendlichen auch den Rahmen und die Möglichkeiten zur Verfügung haben, die Angebote zu nutzen. Jugendliche, die in ihrer Mobilität einge-

schränkt sind, nehmen an dieser Form von Angeboten oftmals nicht teil. Praktische Überlegungen, die daher in diesem Zusammenhang angestellt werden müssen, lauten: Bietet der ÖPNV ausreichend Möglichkeiten, barrierefrei zu reisen? Sind auch ländliche Regionen ausreichend an den ÖPNV angeschlossen? Sind alle Jugendlichen in der Lage, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu uns zu kommen? Muss das Fahren mit beispielsweise der U-Bahn gemeinsam eingeübt werden? Ist der Fahrdienst der Stadt zu nutzen oder können / wollen wir Fahrzeuge bereitstellen, um die Jugendlichen abzuholen und zurückzubringen? Inwieweit übernehmen die Eltern / Erziehungsberechtigten diese Funktion?

## 4.2 QUALITÄTSMERKMALE

Die folgend aufgeführten Qualitätsmerkmale verknüpfen die wichtigsten Qualitätsstandards und Arbeitsleitlinien der erlebnispädagogischen Arbeit des ELE e.V. mit Grundsätzen der Politischen Behindertenselbsthilfe, welche der Verein MOBILE vetritt. Erst durch eine Verbindung kann von einem emanzipatorischen Ansatz in der Arbeit mit behinderten Jugendlichen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik gesprochen werden.

### 1. Die Konzepte „Empowerment“ und „Selbstbestimmt Leben“ als Basis pädagogischen Handelns

Empowerment im Sinne der Politischen Behindertenselbsthilfe ist die aktive Aneignung der Zuständigkeit für das eigene Leben, bedeutet „Selbstbemächtigung“, um vom „Objekt der Betreuung zum Subjekt eigenen Wollens und Handelns“<sup>25</sup> zu werden und Gestaltungsvermögen über das eigene Leben zu erlangen. Sich aus einer machtlosen Situation herauszubekommen, die eige-

<sup>24</sup> Eine ausführliche Einführung in das Thema Persönliche Assistenz bietet das von MOBILE e.V. herausgegebene zweibändige Handbuch „Selbstbestimmt Leben mit Persönlicher Assistenz, Band A und Band B“, erschienen im AG SPAK Verlag 2001. • <sup>25</sup> Steiner, G.: „Behindert-sein ist schön. Entwurf eines neuen Selbstbewusstseins“. In: Klee, E.: „Behindertsein ist schön. Unterlagen zur Arbeit mit Behinderten“. Düsseldorf, 1974. S. 122-133.



ne Stärke zusammen mit anderen zu erkennen und im Handeln die soziale Umgebung und die Lebensbedingungen nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten<sup>26</sup> sind hierbei zentrale Momente. Empowerment setzt dabei an der Stärke der Gruppe und den individuellen Stärken eines jeden Einzelnen an.

Der Begriff „Selbstbestimmt Leben“ wurde von den Politischen Behindertenselbsthilfe als Gegenbegriff zu Fremdbestimmung als Lebensperspektive behinderter Menschen entwickelt<sup>27</sup>. Selbstbestimmt Leben heißt aber nicht, selbstständig ohne Hilfen zu leben. Es beinhaltet vielmehr die Überzeugung, dass jeder – unabhängig von der Schwere der Beeinträchtigung – selbstbestimmt über seine eigene Person und sein eigenes Leben bestimmen kann<sup>28</sup>.

## 2. Einbindung des individuellen Hintergrunds bzw. vorhandener Lebenserfahrung

Umfang und Ausmaß individueller Lebenserfahrung sind bei den einzelnen Mädchen und Jungen erfahrungsgemäß sehr unterschiedlich vorhanden und können von einer Vielzahl an Hintergründen geprägt sein, beispielsweise einem Migrationshintergrund. Ist es z.B. für das eine Mädchen eine Selbstverständlichkeit, alleine mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt zu fahren um dort Einkäufe zu erledigen, hat ein gleichaltriges Mädchen mit derselben Beeinträchtigung

noch nie ohne die Eltern das Haus verlassen. Individuelle Bedürfnisse und die Definition des Begriffs „Erlebnis“ sind vor diesem Hintergrund in die Gestaltung von Angeboten mit einzubeziehen. So muss auch das individuelle Empfinden Berücksichtigung finden, was genau für den Einzelnen ein positives Erlebnis ist und wann es, im Gegenteil dazu, ein kontraproduktives Gefühl von Überforderung darstellt. Dies setzt voraus, dass die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen des Teilnehmers für ihn selbst und/oder für den Mitarbeiter bekannt bzw. einschätzbar sind (siehe Kapitel 1.1.2).

## 3. Parteilichkeit als Grundhaltung

Parteilichkeit ist ein Begriff, der seinen Ursprung im marxistischen Denken hat und die Aufhebung einer Pseudo-Neutralität bzw. Pseudo-Objektivität fordert. Auch in der Selbstbestimmt Leben Bewegung hat es eine Auseinandersetzung mit dem Aspekt der Solidarität mit Betroffenen gegeben. Parteilich zu sein bedeutet nicht, alles für gut und richtig zu empfinden, was behinderte Jungen und Mädchen tun. Es geht vielmehr darum, Jugendliche mit Beeinträchtigungen als Jungen und Mädchen, die Stigmatisierungen, Diskriminierungen und vielfältige Behinderungen erfahren, in ihrem Ist-Zustand vorurteilsfrei anzunehmen. Strukturen, die behindern, werden hier nach aufgedeckt und bekämpft. Maximale Wertschätzung und Akzeptanz sind die Leitlinien einer parteilichen Jugendarbeit.

## 4. Freiwilligkeit als Arbeitsprinzip

Der Teilnehmer entscheidet selbst, ob er ein Abenteuer eingeht oder nicht. Er sollte den Herausforderungsgrad möglichst selbst bestimmen können. Jeder Versuch, ein Wagnis einzugehen wird als Erfolg gewertet. Der Grundsatz der Freiwilligkeit beinhaltet, dass die Teilnahme an Aktionen negiert werden darf und soll, wenn eine persönliche Grenze verletzt würde (siehe Kapitel 1.1.2). Da der Aspekt von Fremdbestimmung häufiger Bestandteil der traditionellen Behindertenarbeit ist, gewinnt der Aspekt der freiwilligen Entscheidung an Bedeutung. Ziel emanzipatorischer Arbeit ist es zu lernen, das zu tun, was den eigenen Bedürfnissen entspricht anstatt das zu tun, was die Gesellschaft von einem erwartet. Lernen NEIN zu sagen gehört ebenso dazu wie selbstbestimmt zu sagen, unter welchen Voraussetzungen man sich auf eine Herausforderung einlassen kann.

## 5. Teilhabe statt Ausgrenzung

Den unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen wird ausreichend Raum gegeben. Das Grundsätzliche Motto für die Bereitstellung eines Angebotes lautet „Alle können teilhaben, mitgestalten, mitmachen – niemand wird wegen seiner Beeinträchtigung ausgegrenzt“.

Die Angebote und Aktionen dürfen sich nicht nur an dem orientieren, was die Mehrzahl der Teilnehmer interessiert. Neben den Interessen, die alle bzw. die Mehrzahl verbindet, müssen Handlungs- und Entwicklungsräume bereitgestellt werden, die bewusst Platz lassen für Differenzierungen. Abenteuerangebote und -aktionen sollten sich prinzipiell nicht an den Beeinträchtigungen der Teilnehmer ausrichten sondern sollten vielmehr die

<sup>26</sup> Stark, W.: „Gemeinsam Kräfte entdecken. Empowerment als kompetenz-orientierter Ansatz in der psychosozialen Arbeit“. In: Lenz, A./Stark, W. (Hrsg.): „Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation“. Tübingen, 2002. S. 55-76. • <sup>27</sup> Rothenberg, B.: „Selbstbestimmt Leben und Konsequenzen für die Fachlichkeit – Power off the People – Power in the People – Power to the People“. In: Lenz, A./Stark, W. (Hrsg.): „Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation“. Tübingen, 2002. S. 173-191. • <sup>28</sup> Steiner, G.: „Selbstbestimmt Leben und Persönliche Assistenz. Konsequenzen politischer Behindertenselbsthilfe“. In: Lenz, A./Stark, W. (Hrsg.): „Empowerment. Neue Perspektiven für psychosoziale Praxis und Organisation“. Tübingen, 2002. S. 155-172.



gesellschaftlich verursachten Behinderungen fokussieren. Voraussetzung für ein Gelingen ist das Verfügen über ein großes Repertoire an handlungsorientierten Methoden aus der Erlebnispädagogik. „Klettern“ allein als Medium ist nicht ausreichend, um allen behinderten Jugendlichen mit ihren Möglichkeiten und Grenzen zu begegnen – möglicherweise findet dieses Medium sogar überhaupt keinen Einsatz (siehe Kapitel 1.1.2).

## 6. Selbstbestimmte Sicherstellung benötigter Hilfen

Personeller Hilfebedarf wird mittels Assistenz abgedeckt. Hierbei geht es darum, jedem Teilnehmer einen eigenen, selbst gewählten Assistenten zur Seite zu stellen, der ganz nach individuellem Bedarf seine „Arme und Beine zur Verfügung“ stellt. Der Orientierungsrahmen hierfür ist das Modell der Persönlichen Assistenz. Eine Teilnahme der Eltern an Angeboten sollte ausgeschlossen sein, da es in der Lebensphase Jugend Teil der Entwicklungsaufgaben ist, sich von den Eltern abzugrenzen und zu lernen, sich in einem selbst gewählten Rahmen zu bewegen. Unbedingt notwendig ist die Beratung und Unterstützung von Teilnehmern bzw. deren Eltern, wenn diese bislang alle Hilfen geleistet haben. Insbesondere bei der Frage nach Finanzierungsmöglichkeiten von Assistenz sind alle Beteiligten unserer Erfahrung nach auf Unterstützung angewiesen. Besteht die Möglichkeit der Einbindung von Zivildienstleistenden oder Schulhelfern, die bereits Hilfen für Teilnehmer erbringen, kann deren Unterstützung in Rücksprache mit dem betroffenen Teilnehmer eine Alternative darstellen. Verhaltensregeln für Assistenten im Verlauf des Projekts und im Rahmen der Aktionen gelten für alle Personen, die Hilfen erbringen und müssen unbedingt zu Beginn vereinbart werden.

## 7. Gleichheit und Differenz

Einer unreflektierten „Gleichmacherei“ von sogenannten Nichtbehinderten und Behinderten wird entgegengewirkt. Mittels gezielter Anregungen und Angebote wird eine differenziertere Sichtweise angeregt. Hierarchisierungen von Jugendlichen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen, sowohl von außen als auch untereinander, bei denen sogenannte geistig behinderte Jugendliche meist an letzter Stelle stehen, werden aufgedeckt und bearbeitet.

## 8. Geschlechtsspezifische Differenzierung

Die Arbeit mit Mädchen und Jungen muss geschlechtsspezifisch differenziert reflektiert und auf die jeweils unterschiedlichen Bedürfnisse ausgerichtet werden. Insbesondere die Lebenssituation behinderter Mädchen und junger Frauen, die sich häufig durch doppelte Diskriminierung und sexualisierte Gewalt kennzeichnen lässt, muss Berücksichtigung bei der Bereitstellung von Abenteuerangeboten und deren Inhalten finden<sup>29</sup>. Sich für die gleichberechtigte Teilhabe behinderter Mädchen und Frauen einzusetzen, muss immer auch ein Anliegen emanzipatorischer Arbeit sein. Ebenso gilt es, eine ressourcenorientierte Arbeit mit behinderten Jungen zu forcieren.

## 9. Facetten von Fachlichkeit und Expertentum

Eine emanzipatorische Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen setzt voraus, dass behinderte und nichtbehinderte Professionelle (Pädagogen, Sozialarbeiter o. ä.) miteinander in Kommunikation treten, um voneinander zu lernen. Die Prinzipien „Expertentum via Betroffenheit“ bzw. „Expertentum via Ausbildung“ und nicht zuletzt „Expertentum via Betroffenheit und Ausbildung“ sollen

so zusammen kommen. Dies bedingt, sich auf die jeweils andere Fachlichkeit einzulassen und ihr mit Akzeptanz zu begegnen. Behinderte Jugendliche und ggf. ihr soziales Umfeld, werden diesem Gedankengang folgend als Experten für die eigenen Belange in die Themenbestimmung aktiv miteinbezogen.

## 10. Barrierefreiheit

Barrierefreiheit der unmittelbaren Umgebung der Abenteueraktionen und darüber hinaus sowie der eingesetzten Materialien wird angestrebt und umgesetzt. Die unmittelbare Konfrontation mit Barrieren in Verbindung mit dem Aufzeigen von Strategien, diesen zu begegnen bzw. diese zu bekämpfen, kann als Weg zur Erreichung dieses Zieles hilfreich sein.

Das erfolgreiche Bewältigen von baulichen Barrieren, die in erlebnispädagogischen Teamaufgaben häufig bewusst eingebaut werden, kann auch in der emanzipatorischen Arbeit von Bedeutung sein, aber nur, wenn diese entsprechend reflektiert wird. Es ist zwingend erforderlich zu vermitteln, was der Einzelne bzw. die Gesellschaft tun kann und muss, um bauliche und gesellschaftliche Barrieren abzubauen.

## 11. Haltung und Menschenbild

Grundlage der Arbeit ist das Menschenbild und die Haltung von Carl Rogers, deren Ursprünge in der humanistischen Psychologie liegen<sup>30</sup> und dessen Kernaussage ist, dass jedem Menschen das Bestreben angeboren ist, sich konstruktiv in Richtung Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit zu entwickeln. Die Haltung ist durch die Basisvariablen Echtheit und Selbstkongruenz, Empathie und Verbalisierung, Emotionale Wärme und Wertschätzung und Selbstexploration gekennzeichnet<sup>31</sup> (siehe Kapitel 1.1.2).

<sup>29</sup> Kuhne, T./Mayer, A. (Hrsg.): „Kissenschlacht und Minigolf. Zur Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen und Fähigkeiten“. Kassel, 1998. • <sup>30</sup> Die humanistische Psychologie geht auf Abraham Maslow zurück. Sie lehrt, dass sich eine gesunde und schöpferische Persönlichkeit mit dem Ziel der Selbstverwirklichung entfaltet. • <sup>31</sup> Fiedler, C.: „Menschenbilder in der Erlebnispädagogik. Bedeutung und Auswirkungen“. Augsburg, 2008. S. 62-72.

## 12. Handlungsorientiertes Lernen und Ganzheitlichkeit

Im Zentrum steht die Aufgabe, das Tun und Handeln. Zugleich ist es Ziel, ganzheitliche Lernprozesse anzustoßen, die neben dem eigenen Handeln auch die kognitive und emotionale Ebene herausfordern (Lernen mit Kopf, Hand und Herz). Das Angebot muss so gestaltet werden, dass jedem Teilnehmer eine angemessene Entwicklung ermöglicht wird und niemand auf Grund seiner Beeinträchtigung ausgeschlossen oder benachteiligt wird. Abhängig von der Beeinträchtigungsform ist immer besonders darauf zu achten, ob körperlich oder kognitiv orientierte Methoden eine angemessene Herausforderung für die Teilnehmenden darstellen. Auch darf Handlungsorientierung nicht mit Leistungsorientierung vertauscht werden. Es darf nicht Ziel sein, dass „Leistung normal macht“. Das Ziel sollte vielmehr lauten, handlungsorientierte Methoden so zu modifizieren, dass sie jedem Teilnehmer eine aktive Teilnahme ermöglichen anstatt ihn passiv in eine Aktion einzubinden.

## 13. Pädagogische Ziele und Prozessorientierung

Erlebnisse werden für die Erreichung pädagogischer Ziele, wie u.a. Stärkung des Selbstvertrauens, der Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, der Verantwortungsübernahme bzw. -abgabe, der Hilfsbereitschaft oder auch der Durchsetzungskraft, genutzt. Die Methoden werden pädagogisch sinnvoll aufeinander aufgebaut, d.h. kleinere Übungen bereiten auf komplexere, herausfordernde Aufgabenstellungen vor. In der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen muss berücksichtigt werden, dass sich Zielsetzungen ggf. verändern können oder sogar sollten: Ist es beispielsweise häufig ein Ziel in der Jugendarbeit, zu

lernen hilfsbereit zu sein, kann es in der Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen von Wichtigkeit sein zu lernen, sich gegenüber anderen durchzusetzen und die persönlichen Bedürfnisse und Interessen in den Vordergrund zu stellen. Bei der Prozessorientierung ist zu berücksichtigen, ob der kognitive oder körperliche Anspruch der Übungen dem Entwicklungsstand der Teilnehmer entspricht. Es muss ausreichend Zeit für Lernprozesse eingeplant werden, damit der Einzelne sich langsam einem Erfolgserlebnis nähern kann.

## 14. Stärkenorientierung, Beteiligung und Selbstwirksamkeit

Der Blick im Lernprozess liegt auf den Stärken der Teilnehmer. Jeder soll seine Fähigkeiten erkennen, optimal nutzen und erleben, was er durch sein eigenes Handeln bewirken kann. Das eigenständige, selbstverantwortliche und selbstbestimmte Handeln des Teilnehmers wird angestrebt, indem prozessorientiert Verantwortung und Entscheidungskompetenz an den Teilnehmer abgegeben und er möglichst an der Programmgestaltung beteiligt wird.

## 15. Gruppe als Lerngemeinschaft

Die Gruppe wird als soziales Lernfeld genutzt. Sie bietet dem Einzelnen die Möglichkeit, sein Sozialverhalten zu verbessern. Die Teilnehmer sollen in herausfordernden Situationen Unterstützung durch die Gruppe statt Erfolgs- oder Gruppendruck erfahren. Eine professionelle Anleitung einer Gruppe<sup>32</sup> im Rahmen emanzipatorischer Arbeit kann sich in der Zielsetzung durchaus von der Leitung anderer Jugendgruppen unterscheiden. Steht in der erlebnispädagogischen Arbeit mit Jugendlichen häufig im Vordergrund, Konflikte einzudämmen und gewaltfrei zu lösen, ist bei behinder-

ten Jugendlichen häufig zu beobachten, dass diese Konfrontationen eher meiden. Daher kann es sinnvoll sein, einen Rahmen zu schaffen, der es zulässt, Konflikte aufleben zu lassen, um diese anschließend konstruktiv zu lösen.

## 16. Reflexion und Übertrag in den Alltag

Wenn es für den Lernprozess förderlich ist, werden nach erlebnisreichen Aktionen kreative Reflexionen und ein Transfer in den Alltag durchgeführt. Dies erfolgt über Gespräche oder kreative Methoden, die dem Alter bzw. dem Entwicklungsstand der Teilnehmer angepasst sind. Ziel ist die Aufarbeitung des Erlebten und der Übertrag positiver Verhaltensweisen in den Alltag. Dabei orientiert sich die Arbeit an Lerntransfermodellen.<sup>33</sup> Im Fokus der Reflexion steht der gewählte Weg zur Erreichung der Ziele, nicht vorrangig die Frage, ob ein Ziel erreicht wurde oder nicht. Anhängig von den individuellen Möglichkeiten der Teilnehmer kann es sein, dass die nonverbale Reflexion an Bedeutung gewinnt. Um die Chancen für eine gelingende Reflexion und einen gelingenden Transfer in den Alltag zu erhöhen, ist es unbedingt erforderlich, die Lebenswelt der behinderten Jugendlichen gut zu kennen.

## 17. Sicherheitsstandards und Qualitätssicherung

Im natursportlichen<sup>34</sup> sowie spielpädagogischen Bereich<sup>35</sup> hat die Einhaltung von Sicherheitsstandards oberste Priorität, da Unvermögen und Leichtsinnschnell zu Unfällen führen kann. Eine erlebnispädagogische Ausbildung ist zwingend erforderlich, um die körperliche und psychische Sicherheit der Teilnehmer nicht zu gefährden (siehe Kapitel 1.1.2). Auch ist eine Qualitätssicherung über den Abgleich mit den Richtlinien des Deutschen Alpen-

<sup>32</sup> Stahl, E.: „Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung“. Weinheim, 2002. • <sup>33</sup> König, S./König, A.: „Outdoor-Teamtrainings. Von der Gruppe zum Hochleistungsteam“. Augsburg, 2002. S. 62-68. • <sup>34</sup> PRAXISFELD: „Drum prüfe, wer ans Seil sich bindet“. Augsburg, 2002. • <sup>35</sup> Sonntag, C.: „Abenteuer Spiel. Handbuch zur Anleitung kooperativer Abenteuerspiele“. Augsburg, 2002. • <sup>36</sup> vgl. Leitbild des DAV. [http://cms.alpenverein.de/download\\_file.php?id=355&showfile=1](http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=355&showfile=1) (geöffnet 30.06.09). • <sup>37</sup> vgl. Sicherheitsforschung der ERCA. <http://www.erca.cc/cms.php?id=309&lng=german&PHPSESSID=c95e1a6daeea7086a5bd61e4d9bd4c6> (geöffnet 30.06.09).

vereins<sup>36</sup> (DAV) und der European Ropes Course Association<sup>37</sup> (ERCA) und das Einhalten der Selbstverpflichtungserklärung des Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik<sup>38</sup> von Nöten.

Wichtig ist es, individuelle (physische und kognitive) Möglichkeiten und Grenzen der Teilnehmer, die in deren jeweiligen Beeinträchtigungen begründet liegen, zu kennen und bei der Methodenauswahl und -modifikation hinsichtlich der Sicherheitsstandards zu berücksichtigen.

### 4.3 KOOPERATION ALS WEG ZUM ZIEL

Aktiv gegen die Benachteiligung behinderter Mädchen und Jungen vorzugehen und sich für deren gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einzusetzen gelingt vor allem dann, wenn sich verschiedene Ebenen von Fachleuten (Pädagogen aus der Kinder- und Jugendarbeit der Erlebnispädagogik, der Behindertenarbeit und der Politischen Behindertenselbsthilfe) und Experten in eigener Sache (Menschen mit Beeinträchtigung, die über eine entsprechende Fachlichkeit verfügen), behinderte Jugendliche und deren soziales Umfeld vernetzen und kooperieren.

Projekte können demnach von mehr als einem Verein, einer Organisation bzw. einem Unternehmen durchgeführt werden. Es besteht genauso gut die Möglichkeit, in enger Kooperation mit anderen Trägern zusammen zu arbeiten. Die von unserem Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ gewählte Arbeitsform der interdisziplinären Zusammenarbeit und trägerübergreifenden Kooperation

setzt eine große Bereitschaft zur Auseinandersetzung sowie Konfliktfähigkeit voraus. Dabei birgt eine Kooperation große Chancen, wenn es gelingt, Synergieeffekte gut zu nutzen. Unser Beispiel, das ein Kooperationsmodell zwischen einem Träger der Jugendarbeit bzw. Erlebnispädagogik und einem Verein aus der Politischen Behindertenselbsthilfe zeigt, hat deutlich gemacht, dass die Zielgruppe erheblichen Nutzen aus einer solchen Zusammenarbeit zieht.

Es besteht jedoch auch die Gefahr, dass mit einer Kooperation Reibungsverluste einhergehen, speziell dann, wenn gegenseitige Erwartungen und Vorstellungen im Vorfeld nicht eindeutig abgeklärt wurden. Dies könnte sich letztendlich negativ auf die Projektarbeit sowie die beteiligten Teilnehmer auswirken.

Wir möchten im Rahmen dieses Leitfadens im Interesse aller Beteiligten (Teilnehmer, Mitarbeiter und auch Verantwortlichen wie z.B. dem Vorstand oder der Geschäftsführung) einen Beitrag dazu leisten, dass auch zukünftige Kooperationsprojekte erfolgreich zusammenarbeiten und Reibungsverluste vermieden werden. Daher bieten wir an dieser Stelle einen kurzen Überblick über Merkmale, Chancen und Risiken der Arbeitsform „Kooperation und Vernetzung“, der auf unseren gesammelten Erfahrungen beruht. Wir haben uns bemüht, diese Übersicht möglichst allgemein zu halten, um sie vielseitig nutzbar zu machen. Grundsätzlich handelt es sich um eine Sammlung von Aspekten, die wir rückblickend als richtungsweisend für eine gelungene Zusammenarbeit erachten. Der Einfachheit halber gehen wir durchgängig von der Organisationsform „gemeinnütziger Verein“ beider Kooperationspartner aus.

Empfehlenswert ist es darüber hinaus, einschlägige Literatur zum Thema Kooperation heranzuziehen, insbesondere dann, wenn keine bzw. nur wenig Vorerfahrung vorhanden ist.

Unseren Überlegungen liegen folgende Fragestellungen zu Grunde:

## 1. Was ist Kooperation?

Kooperation ist ein Verfahren der intendierten Zusammenarbeit, „bei dem im Hinblick auf geteilte oder sich überschneidende Zielsetzungen durch Abstimmung der Beteiligten eine Optimierung von Handlungsabläufen oder einer Erhöhung der Handlungsfähigkeit bzw. Problemlösungskompetenz angestrebt wird“<sup>39</sup>. In diesem Zusammenhang kommt den Begriffen „Koordination“ und „Vernetzung“ eine zentrale Bedeutung zu.

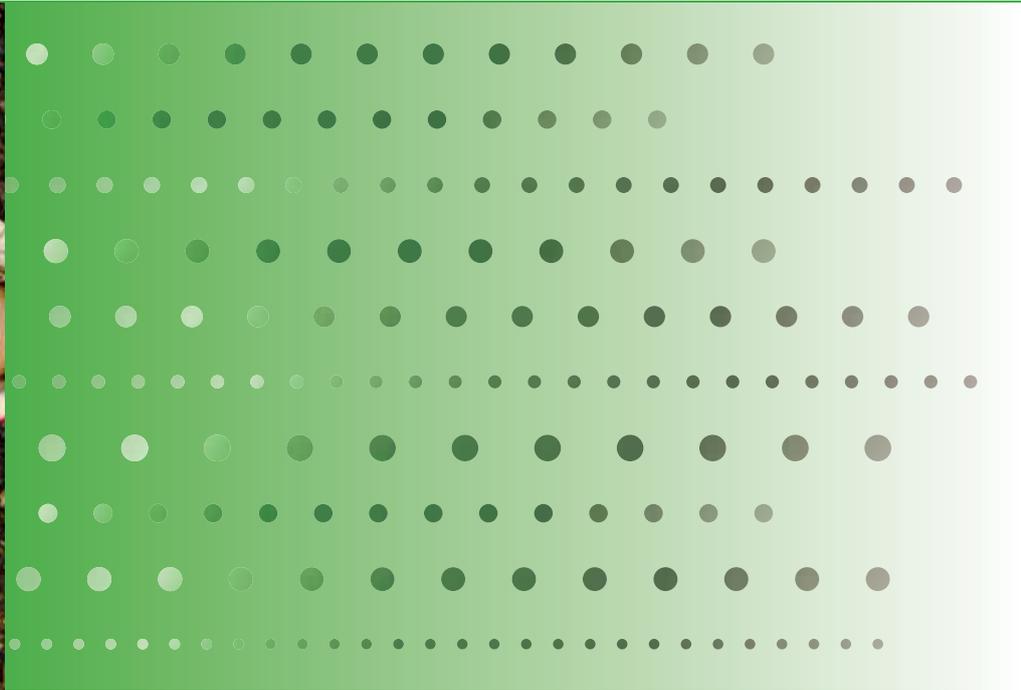
Koordination ist eine Form der Kooperation, bei der die Optimierung von Verfahrens- und Organisationsabläufen im Vordergrund steht.

Vernetzung wird verstanden als Herausbildung, Aufrechterhaltung und Unterstützung einer Struktur, der die Förderung von kooperativen Arrangements unterschiedlicher Personen oder Institutionen dienlich ist<sup>40</sup>.

### 1.1. Welche Motive und Ziele gibt es für Kooperation?

Für Kooperation gibt es eine Vielzahl an Motiven und Zielen. Das grundlegende Ziel von Kooperation ist es dabei sicherlich, einen größeren Nutzen für alle Beteiligten zu schaffen. Die Interessen derjenigen, an die sich eine geplante Vernetzung richtet, sollten

<sup>38</sup> vgl. Entwicklung des BE Gütesiegels. <http://www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de/be/pages/posts/mit-sicherheit-paedagogisch132> (geöffnet 1.07.09). • <sup>39</sup> Santen van, E./Seckinger, M.: „Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe“. Opladen, 2003. • <sup>40</sup> Lenz, A.: „Kinder psychisch kranker Eltern“. Hogrefe, 2005. S.183 ff.



dabei ausdrücklich im Mittelpunkt stehen. Grundsätzliche Vorteile eines Kooperationsvorhabens im sozialen Bereich können u.a. sein:

- Produktive Verknüpfung von Kompetenzen und Ressourcen
- Sicherung und Erhöhung der Qualität über Standardisierung
- Zugang zu neuem Wissen
- Größerer Einfluss im politischen / gesellschaftlichen Kontext
- Ausweitung der Möglichkeiten zur Teilnehmerakquise
- Ausweitung der Fördermöglichkeiten; Verbreiterung der Basis an Förderpotentat
- Bessere Nutzung von Einsatzgütern (Spielmaterial, Räume, Fahrzeuge etc.)
- Außerökonomische Zielsetzung wie z.B. Prestigegewinn, Bekanntmachung der Vereine in einer breiten Öffentlichkeit

### 1.2. Welche Risiken birgt Kooperation?

Kooperation bringt nicht nur Vorteile. Sie birgt auch Risiken für die beteiligten Partner wie z.B.:

- Erhöhung der gegenseitigen Abhängigkeit
- Einseitiger Wissens- und Kenntnis-transfer an den Kooperationspartner
- Mehr Arbeitsaufwand im eigenen Verein durch eine nicht ausgewogene Arbeitsverteilung
- Frustration durch Ablehnung bzw. Geringachtung der Leistungen des Kooperationspartners

### 2. Was steht der Bildung von Kooperation im Wege?

Oft kommt eine Kooperation gar nicht erst zustande. Dafür gibt es unserer Ansicht nach unterschiedliche Gründe. Diese sind möglicherweise:

- Die Leitbilder, Paradigmen, Arbeitsprinzipien und -inhalte sind dem jeweils anderen Kooperationspartner nicht ausreichend vertraut
- Den Verantwortlichen fehlt das Interesse an einer Kooperation
- Bei den Verantwortlichen herrschen zeitliche Prioritäten, innerhalb derer das Tagesgeschäft dominiert und die Umsetzung von Vernetzungsbestrebungen somit erschwert wird

- Die Verantwortlichen haben keine Kenntnis von möglichen Kooperationspartnern und / oder den Chancen, die in einer Kooperation liegen
- Den Verantwortlichen fehlt die Bereitschaft zum offenen Dialog, eine entsprechende „Kooperationskultur“ ist nicht vorhanden
- Die Verantwortlichen sind unsicher – das Eingehen einer Kooperation erfordert z.B. einen hohen finanziellen / personellen Aufwand bei zunächst unklaren Ergebnissen
- Bei den Verantwortlichen wird in unterschiedlichen Strukturen mit verschiedenen Führungsstilen bzw. Hierarchien gearbeitet

### 3. Welcher Kooperationspartner passt zu uns / unserem Verein?

Um Risiken zu minimieren bzw. den Start in eine Kooperation optimal vorzubereiten, sollten einige grundlegende Aspekte im Vorfeld geklärt werden. Wichtig ist, dass die Kompatibilität der Partner gegeben ist und diese vor einer Kooperation geprüft wird. Gefragt werden muss in diesem Zusammenhang, ob die beteiligten

Partner / Vereine „verträglich“ sind im Hinblick auf:

- Vereinskultur (Menschenbild / Wertesystem / Führungsstil)
- Strategische Ausrichtung (Ziele / Kernkompetenzen)
- Organisationsstruktur (Regeln / Abläufe)
- Führungs- und Anreizsysteme (z.B. Controlling)
- Ausstattung mit Human-/ Kapitalressourcen

#### 4. Über den gesamten Kooperationsverlauf hinweg sollte überprüft werden:

- Werden die Interessen aller Seiten gewahrt?
- Herrscht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geben und Nehmen?
- Besteht ein gutes Projektcontrolling mit realistischer und klarer Zielsetzung?
- Werden konkrete Absprachen und Vereinbarungen eingehalten?
- Ist für den Konfliktfall für lösungsorientierte Unterstützung gesorgt z.B. durch Supervision, Mediation o.ä.?

#### 5. Die wichtigste Frage für Kooperation bleibt unseres Erachtens jedoch:

- Herrschen Vertrauen und Fairness zwischen den Partnern?

### Checkliste zur Gestaltung erfolgreicher Kooperationen

#### Schaffen von transparenten Entscheidungssituationen

- Alle Kooperationsmöglichkeiten im Vorfeld betrachten
- Ziele der Kooperationspartner plausibel beschreiben
- Detail- und Zeitplan der Kooperationsmaßnahmen festlegen
- Expertenteams / Verantwortlichkeiten benennen
- Vereinbarungen protokollieren
- Kooperationsvertrag schriftlich abschließen (hier auch: Umgang mit Schweigepflicht!)

#### Festlegung von Kooperationsregeln

- Überprüfung der Möglichkeiten, was zu tun ist, damit Strategien, Organisationsstruktur, Vereinskultur und Führungs-/Anreizsystem der Partner miteinander verträglich werden
- Förderung des Informationsmanagements / Datenaustausches
- Vermeiden opportunistischen Verhaltens
- Setzen von Spielregeln
- Geeignete Lösungswege für den Konfliktfall: Supervision oder Mediation; neutralen Mediator o.ä. im Vorfeld benennen

#### Anreize zur Bildung bzw. Fortführung von Kooperation schaffen

- mehrere „Wissenstransferrunden“ vereinbaren, falls sinnvoll / möglich
- Abbruchkriterien vereinbaren
- Schaffen einer Vertrauensbasis
- Offenheit bei Gesprächen

- Einsicht in Ziele und Notwendigkeit der Kooperation fördern
- Interesse politischer Instanzen sicherstellen

#### Förderliche Bedingungen für eine Kooperation sind demnach:

- Kooperation verstehen als eigenständigen transinstitutionellen Handlungszusammenhang
- Gegenseitige Vorstellung der Arbeitsbereiche
- Gegenseitige Anerkennung der fachlichen Kompetenzen
- Regelmäßige Treffen, regelmäßige Vernetzungsarbeit
- Benennen von Ansprechpartnern in den Institutionen
- Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der Kooperationspartner

#### Erschwerende Bedingungen für eine Kooperation sind demnach:

- Aufträge, Zuständigkeiten, Aufgabenverteilung sind nicht ausreichend geklärt
- Zentrale Aspekte wie z.B. Umgang mit Schweigepflicht sind nicht oder nur unzureichend geregelt
- Kommunikationswege sind nicht klar
- Fachlichkeit und Kompetenzen der Experten werden zu wenig anerkannt
- Unklare, verdeckte Konkurrenzen

# Teil II

## Praktische Umsetzung

### EINFÜHRUNG IN DIE ARBEIT MIT DEM BAUSTEINSYSTEM

Das vorliegende Bausteinsystem wurde entwickelt, um die praktische Arbeit mit behinderten Jugendlichen des Modellprojekts „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ zu veranschaulichen und die Ergebnisse für andere Träger nutzbar zu machen. Fünf Themenbausteine beinhalten Beispiele aus der Praxis, die von uns bereits erprobt und auf Grundlage einer externen, wissenschaftlichen Evaluation durch die Universität Dortmund ggf. modifiziert wurden<sup>41</sup> und Ihnen somit als Vorlage zur Konkretisierung eigener Ideen dienen können. Die Bausteine fungieren als Wegweiser und stellen keine unmittelbare Anleitung zum reinen Nacharbeiten dar. Sie sind vielmehr von exemplarischem Charakter und dienen dem Ziel, Ihnen wichtige Impulse und Orientierungspunkte für die erlebnispädagogische Arbeit mit behinderten Jungen und Mädchen zu geben und gleichzeitig den notwendigen Freiraum für die Bereitstellung teilnehmerspezifischer Angebote und Inhalte zu gewährleisten.

**Unerlässlich für die Planung zukünftiger Angebote ist in jedem Fall die Berücksichtigung und Einbindung der in Teil I entwickelten Zieldefinitionen und Qualitätsmerkmale in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik.**

Wir gehen davon aus, dass Fachleute, die das Bausteinsystem für die eigene Praxis nutzen möchten, jedes zukünftige Abenteuerangebot speziell auf die jeweilige Teilnehmerstruktur zuschneiden werden und dass sowohl die Planung als auch die Umsetzung von Fachleuten durchgeführt werden, die aus den Bereichen der Erlebnispädagogik und Behindertenarbeit kommen und über entsprechende methodisch – didaktische Kenntnisse aus dem jeweiligen Fachbereich verfügen<sup>42</sup>.

Das Modellprojekt „total normal!“ hat im Rahmen von Abenteueraktionstagen Gruppenangebote gemacht. Auf individuelle Entwicklungsmöglichkeiten einzugehen, war uns dabei immer ein Anliegen.

Grundsätzlich sollte das Ziel immer lauten, ein passendes Abenteuerangebot für die jeweiligen Teilnehmer zu konzipieren. Es darf unserer Auffassung nach nicht darum gehen, Teilnehmerbedürfnisse künstlich anzupassen und um jeden Preis in ein bereits bestehendes Angebot zu überführen, wenn nötig auch mit Verzicht auf all diejenigen, deren individuelle Möglichkeiten und Grenzen nicht mit den gewählten Methoden konform gehen. Wir hoffen, mit dieser Vorgehensweise eine wichtige Anregung in der Arbeit mit behinderten Jugendlichen geben zu können, welche hilft, diese nicht über ihre Beeinträchtigungen zu definieren.

Die folgenden Bausteine bauen thematisch aufeinander auf. Somit steht der Baustein „Kennenlernen, Spaß und Bewegung“ an erster Stelle, dem folgt der Baustein „Zuverlässig handeln, Vertrauen aufbauen“ und „Solidarität und Kooperation erfahren“. Erst wenn in der Gruppe das nötige Vertrauen entstanden ist, können Themen wie „Selbstvertrauen stärken, Selbstbehauptung trainieren“ und „Herausforderungen annehmen, Grenzen erfahren“ sinnvoll in einer Gruppe bearbeitet werden. Der Gruppenprozess und die Gruppendynamik<sup>43</sup> sollen sowohl bei der Wahl der Zielsetzung als auch bei der Auswahl der Methoden Berücksichtigung finden.

**Folgend stellen wir den Blanko-Baustein vor und erläutern den Aufbau der Bausteine bzw. geben wichtige Hinweise zu den einzelnen Kategorien.**

<sup>41</sup> Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium (DoBuS), Drolshagen, B./Rothenberg, B.: „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt. Evaluation der Praxisphase“. Dortmund, 2008. • <sup>42</sup> An dieser Stelle weisen wir nochmals auf die „Qualitätsmerkmale in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Mädchen und Jungen mittels handlungsorientierter Methoden aus der Erlebnispädagogik“ (siehe Kapitel 4.2) hin, die bei der Arbeit zu berücksichtigen sind. • <sup>43</sup> Stahl, E.: „Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung“. Weinheim, 2002.



## 1. GRUPPENPROFIL

## 2. ZIELSETZUNG

## 3. HINTERGRUND

## 4. METHODENKATEGORIE

## 5. HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A/B/C

## 6. MODIFIKATION A/B/C

## 7. ORT / ZEIT / MATERIAL

## 8. SICHERHEITSASPEKTE

## 9. REFLEXION TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

### 1. GRUPPENPROFIL

Uns ist es ein besonderes Anliegen, im Rahmen der Bausteinreihe des vorliegenden Leitfadens, behinderte Jugendliche als Teilnehmende von erlebnispädagogischen Angeboten mit ihren Möglichkeiten und Grenzen zu beschreiben, ohne sie dabei defizitär zu betrachten.

Allein die Wortwahl, mit welcher Erscheinungsformen und Eigenarten behinderter Menschen beschrieben wird, zeigt die oft vorurteilbelastete und defizitorientierte Einstellung zu behinderten Menschen sowohl seitens der Öffentlichkeit als auch von Fachkreisen. Vor diesem Hintergrund versucht der vorliegende Leitfaden bewusst den Fokus auf die Möglichkeiten und Stärken behinderter Jugendlicher zu richten und sie nicht über eine Einteilung nach sinnes-, körperlicher bzw. intellektueller Beeinträchtigung zu stigmatisieren. Auf der anderen Seite ist gerade das Wissen um persönliche Grenzen und Beeinträchtigungen notwendig, um erlebnispädagogische Methoden bereitzustellen, die von allen nutzbar sind und niemanden ausschließen oder gar gefährden.

Für Fachleute, die sich zukünftig an diesem Leitfaden orientieren möchten, wird es immer notwendig sein, sich in einem ersten Schritt über das jeweilige Gruppenprofil klar zu werden. Daher sammelt die erste Kategorie „Gruppenprofil“ grundlegende Möglichkeiten und Grenzen aller Teilnehmer. Geschlecht, Alter / Entwicklungsstand, derzeitige Wohnform, Hilfebedarf / Assistenzbedarf – all dies sind Aspekte, die bei der Planung konkreter Zielsetzungen und Methoden von Bedeutung sind.

Die Beeinträchtigungen der Teilnehmer auf individueller Ebene müssen bei der Methodenwahl ebenso Berücksichtigung finden wie konkrete Formen des „behindert – werdens“ auf gesellschaftspolitischer Ebene. Der Radius vorhandener Lebenserfahrung stellt eine weitere zentrale Komponente in einem teilnehmerorientierten Planungsprozess dar.

Im Folgenden werden wir drei beispielhafte Gruppenprofile entwerfen, die unserer Ansicht nach den oben dargestellten Anforderungen genügen. Diese Gruppenprofile sind in etwa deckungsgleich zu den drei Gruppen, mit denen im Projekt gearbeitet wurde. In den kommenden Bausteinen werden diese Profile nur noch mit der jeweiligen Überschrift genannt (Gruppe A, Gruppe B, Gruppe C).

### GRUPPENPROFIL A

Die Gruppe besteht aus neun Teilnehmern<sup>44</sup>, vier Mädchen und fünf Jungen mit sinnes-, körperlicher- bzw. intellektueller Beeinträchtigung im Alter von 14 – 20 Jahren. Fast alle wohnen noch zu Hause und besuchen eine Förderschule, die nicht im Wohnort liegt. Ein Teilnehmer wird integrativ beschult und besucht die Realschule. Ein Teilnehmer ist in einer Werkstatt für behinderte Menschen beschäftigt und wohnt in einem Wohnheim des Werkstatt-Trägers. Die Hälfte der Teilnehmer hat die Entwicklungsschritte, die Gleichaltrige gewöhnlich im Rahmen ihrer Sozialisation bis zur Erreichung der jeweiligen Altersstufe vollzogen haben, realisiert. Der Umfang, in welchem sich die Teilnehmer an bestehenden Freizeitangeboten beteiligen, ist bei allen Teilnehmern vergleichsweise gering. Behindernde Faktoren sind hier vor allem wohn-

<sup>44</sup> Zum Zwecke der Anonymisierung wird in dieser Kategorie folgend geschlechtsneutral von „Teilnehmer“ gesprochen.

ortserne Schulen, Barrieren im Bereich der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel bzw. Mangel an Alternativen sowie nicht abgedeckte Hilfebedarfe.

Für die Methodenplanung bzw. -modifikation sind bestimmte Hilfebedarfe bzw. Beeinträchtigungen der Teilnehmer relevant:

- Mehrere Teilnehmer: Lesen, Schreiben, Rechnen maximal auf Grundschulniveau möglich, begrenztes räumliches Orientierungsvermögen, Erinnerungsvermögen eingeschränkt
- Ein Teilnehmer: stark eingeschränkte verbale Kommunikation, eindeutiges, nonverbales Signalisieren Ja / Nein ohne Hilfsmittel möglich, personeller Hilfebedarf zur Nahrungsaufnahme und für Toilettengänge, benutzt einen Rollstuhl
- Ein Teilnehmer: Halbseitenlähmung, Kommunikation mittels Sprachcomputer, eindeutiges, nonverbales Signalisieren Ja / Nein ohne Hilfsmittel möglich
- Ein Teilnehmer: Aktivitätsrisiko, Osteogenesis Imperfeka (Gasknochen), benutzt einen Rollstuhl
- Ein Teilnehmer: sehbeeinträchtigt, Familie mit Migrationshintergrund besteht auf ständige Begleitung durch einen jüngeren Verwandten

## GRUPPENPROFIL B UND C

Gruppe B besteht aus zwölf Teilnehmern, sechs Mädchen und sechs

Jungen mit Beeinträchtigungen im Sinnesbereich Hören im Alter von 14 – 16 Jahren. Gruppe C umfasst dreizehn Teilnehmer, neun Mädchen und vier Jungen, ebenfalls mit Beeinträchtigungen im Sinnesbereich Hören. Sie sind zwischen 10 – 14 Jahren alt. Alle Teilnehmer leben in einem Internat in Dortmund. Sie gelten als hörgeschädigt in dem Sinne, dass sie teilweise mit Gebärdensprache kommunizieren, das Lippenlesen einsetzen bzw. Hörgeräte tragen. Diese Unterscheidung ihrer Kommunikationswege ist wichtig, da sich die Teilnehmer hinsichtlich ihrer Bedarfe z.T. unterscheiden; in anderen überschneiden sie sich. Die Mehrzahl der Teilnehmer ist seit der Kindheit gehörlos, in der Gehörlosenkultur groß geworden und betrachtet sich selbst als nichtbehindert. Bis auf einen Teilnehmer setzen alle Mädchen und Jungen die deutsche Lautsprache in der Kommunikation mit Hörenden ein. Eine gewisse Zeitspanne ist einzuplanen, bis sich die Mitarbeiter in Stimme und Ausdruck der Teilnehmer „eingehört haben“ und die Verständigung funktioniert.

Für die Methodenplanung bzw. -modifikation sind bestimmte Hilfebedarfe bzw. Beeinträchtigungen der Teilnehmer relevant:

FÜR ALLE TEILNEHMER:

Gute Beleuchtung sollte für die Kommunikation generell gegeben sein. Bevor ein Kommunikationsprozess beginnt, muss die Aufmerksamkeit aller beteiligten Personen sichergestellt wer-

den. Die Person, die spricht, muss von allen anderen gesehen werden können. Ein direktes Ansehen und sehr deutliches, etwas langsames Sprechen als üblich sind wichtig.

Für die Mitarbeiter ist es wichtig zu wissen, dass für Träger von Hörgeräten manche (Hintergrund-) Geräusche als extrem störend empfunden werden (z.B. Stimmengewirr, Teller klappern, Musik, Maschinengeräusche. . .). Zu berücksichtigen ist, dass die Kapazität zu hören an jedem Tag anders sein kann und zudem im Tagesverlauf möglicherweise schwankt.

Ein Gebärdensprachdolmetscher muss durchgängig eingesetzt werden können.

## 2. ZIELSETZUNG

Der thematische Schwerpunkt des Bausteins wird vorgestellt und die Herangehensweise grob erläutert. Mittels einer Beschreibung der Grundidee entsteht eine Kurzzusammenfassung dessen, was und wie in der Gruppe gearbeitet werden soll. Die in dieser Kategorie genannten Zielsetzungen unterscheiden sich bewusst zum überwiegenden Teil kaum von allgemeinen Zielsetzungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dabei muss die besondere Lebenssituation behinderter Mädchen und Jungen Berücksichtigung finden.

Allen Bausteinen und deren Zielsetzungen ist das allgemeine Ziel der Teilhabe behinderter Jugendlicher am Leben in der Gesellschaft übergeordnet.



### 3. HINTERGRUND

Über die Lebenssituation behinderter Jugendlicher im Kontext des zu bearbeitenden Bausteins wird ausschnittartig informiert und für gesellschaftlich verursachte Behinderungen sensibilisiert. Erfahrungen im Umgang mit den Teilnehmern aus der Arbeit des Projekts fließen hier ergänzend mit ein. Einen Anspruch auf eine vollständige bzw. umfassende Schilderung von allen relevanten Aspekten im Kontext des Hintergrundes des zu bearbeitenden Bausteins erheben wir ausdrücklich nicht.

### 4. METHODE

Hier werden handlungsorientierte Methoden aus der Spiel- und Erlebnispädagogik beispielhaft aufgeführt, die sich zur Erreichung der Ziele eignen. Die Methoden können verschiedenen Kategorien zugeordnet werden. Die Bezeichnungen gleichen oder ähneln den Begriffen in der Fachliteratur der Jugendarbeit und Erlebnispädagogik. Nach der Nennung der Methode aus z.B. den Bereichen „Bewegungsspiele, Namensspiele, Vertrauensübungen, Körperspannungsübungen, kooperative Abenteuerspiele, Outdoor-Teamübungen, oder auch Kletter- und Seilaufbauten“ werden kurz der Sinn und der Zweck der Methoden beschrieben.

### 5. HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A/B/C

Hier werden mögliche Methoden aus der Erlebnispädagogik benannt, welche

Inhalte aus der Jugendarbeit und der Politischen Behindertenselbsthilfe vermitteln und erlebbar machen können. Genannt wird eine Auswahl an Methoden, die sich zur Erreichung der oben definierten Zielsetzung im Modellprojekt als besonders geeignet gezeigt hat. Die ausgewählten Methoden erfolgen vor dem beschriebenen Hintergrund der Lebenssituation behinderter Mädchen und Jungen und dienen der Realisierung der genannten Zielsetzung. Insgesamt enthält jeder Baustein drei Methodenvorschläge A, B, C.

### 6. MODIFIKATION DER METHODE A/B/C

Hier werden Modifikationen der vorgeschlagenen Methoden entwickelt, die ggf. notwendig sind, um die aktive Teilnahme aller beteiligten Jugendlichen sicherzustellen.

#### ACHTUNG:

Die Modifikation einer Aktion kann die Veränderung einer Zielsetzung bedeuten! In einem solchen Fall wird die neue Zielsetzung genannt und es erfolgt ein Verweis auf den Baustein, in dessen Rahmen die Aktion passend eingesetzt werden kann. Entsprechend der drei entwickelten Methodenvorschläge pro Baustein sind insgesamt drei Methodenmodifikationen denkbar.

### 7. ORT, ZEIT, MATERIAL

Zunächst erfolgt eine Angabe geeigneter Aktionsräume. Neben grundsätzlichen Hinweisen zur Zeiteinteilung

werden konkrete Zeitangaben als Planungshilfe gemacht. Aufgelistet wird Material, das zur Umsetzung des Bausteins von Nöten ist. Material zur Unterstützung der Reflexion oder Sicherung der Nachhaltigkeit und Wirksamkeit (Kamera, Audio-Aufnahmegerät etc.) wird vorausgesetzt und nicht gesondert benannt.

### 8. SICHERHEITASPEKTE

Diese Kategorie benennt Aspekte, die zur Absicherung aller an der Aktion beteiligten Personen besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

### 9. REFLEXION/TRANSFER IN DEN ALLTAG

Die Reflexion und der Transfer der Aktion in den Lebensalltag der Teilnehmer sind von zentraler Bedeutung zur nachhaltigen Sicherung des individuell Gelernten. In dieser Kategorie werden kreative Reflexionsmethoden, die den im Vorfeld stattgefundenen Aktionen entsprechen, vorgestellt. Grundsätzlich hat es sich als sinnvoll erwiesen, bereits bei der Planung einer Aktion zu überlegen, welche Materialien aus den Aktionen geeignet sind, um ein späteres Erinnern und Bewerten zu vereinfachen. Ggf. kann hier auch auf den Einsatz von Medien zurückgegriffen werden (Film, Foto, Audioaufnahme etc.). Der Einsatz von Medien zur Unterstützung der Erinnerung wird als grundlegend verstanden und im Rahmen der Bausteine keine gesonderte Thematisierung mehr finden.

## THEMENSCHWERPUNKT KENNENLERNEN, SPASS UND BEWEGUNG

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ZIELSETZUNG

Der Baustein hat Einstiegscharakter. Er wird eingesetzt, wenn die Gruppenmitglieder sich noch nicht oder kaum kennen oder vor Aktionen, um die Teilnehmer zu motivieren oder aufzulockern. Er bietet eine gute Grundlage für Bausteine, die ein vertiefendes Thema in der Gruppe bearbeiten.

Die Gruppenmitglieder lernen sich über die Aktionen besser kennen und sollen ein Gefühl für die Stärken, Schwächen, Persönlichkeitsmerkmale, Beeinträchtigungen, Möglichkeiten und Grenzen etc. des jeweils anderen bekommen.

#### HINTERGRUND

Jugendliche haben ein Bedürfnis nach gemeinsamen Aktionen in der Gruppe, die den Raum bieten, die anderen näher kennen zu lernen und mit ihnen Spaß zu haben. Gerade in der Pubertät fällt es einigen schwer, aus Eigeninitiative Kontakt zu anderen Gleichaltrigen aufzunehmen, vor allem Kontakt zum anderen Geschlecht. Berührungsängste und Komplexe sind Teil der Jugendphase. Sie zu überwinden gibt Selbstsicherheit.

Behinderte Jugendliche, die häufig wohnortferne Angebote spezialisierter Sondereinrichtungen oder Schulen besuchen, haben nicht nur kaum Gelegenheit, sogenannte nicht-behinderten Jugendlichen zu begegnen, sie kennen darüber hinaus oftmals auch kaum Mädchen und Jungen, die grundlegend andere körperliche bzw. intellektuelle Möglichkeiten haben als sie selbst. Berührungsängste können mit Hilfe der Methoden abgebaut werden, damit sich ein neues Gruppengefühl konstituieren kann, was Grundlage dafür ist, tiefer gehende Lernprozesse anstoßen zu können.

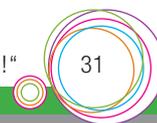
#### METHODENKATEGORIE

Zu diesen Methoden gehören Bewegungsspiele, Warming-Ups, Namensspiele und Spaßspiele. Dies sind Spiele und Aktionen, bei denen die Teilnehmer gemeinsam mit anderen in Bewegung kommen, viel lachen und Spaß haben, die Namen der anderen Personen lernen oder Informationen über diese erhalten, wie z.B. über das Alter, die Geschwister, die Hobbys, den Namen, die Stärken, den Humor etc.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A

#### „Schätzchen“

Mit musikalischer Unterhaltung tanzen die Teilnehmer durch den Raum. Jeder hat die Aufgabe, sich unter den beteiligten Personen ein „Schätzchen“ auszuwählen. Es gilt, das vorab im Geheimen auserwählte Schätzchen während der Bewegung im Raum nicht aus den Augen zu verlieren. Stoppt die Musik, muss jeder sein auserkorenes Schätzchen 3x umrunden. Da die Spieler zum Teil zeitgleich auch das Schätzchen von jemand anderem sind, entsteht ein fröhliches Chaos, an dem jeder beteiligt ist. In der nächsten Runde geht es mit einem neu auszuwählenden Schätzchen weiter.



## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### MODIFIKATION DER METHODE A

Mittels Einsatz von Assistenz ist dieses Spiel auch für Teilnehmer mit körperlichen- bzw. Sinnesbeeinträchtigungen (insbesondere im Bereich „Sehen“) geeignet. Allerdings sollte dabei bedacht werden, dass sich die Anzahl der Personen, die sich durch den Raum bewegt, dabei verdoppeln kann.

Wichtig ist die Auswahl der Musik: jugendgerechte Wahl ist zu berücksichtigen. Welche Musik hören Jugendliche heute?

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

„In der Schule oder in der Clique kommt jeder von euch mal mehr und mal weniger gut mit dem Mitschüler oder Freund aus. Je nach Laune, Unternehmung oder Thema sind es vielleicht sogar tagtäglich andere Menschen, die einem näher sind als andere. Jeder soll sich nun in Gedanken für die kommenden 5 Minuten sein ganz besonderes Schätzchen suchen, was er gut leiden kann. Nur für die nächsten 5 Minuten! Wenn wir uns gleich im Raum bewegen, verfolgt ihr euer Schätzchen auf Schritt und Tritt oder behaltet es immer ganz genau im Auge. Sobald die Musik stoppt und ihr mich rufen hört: „SCHÄTZCHEN“ lauft oder rollt ihr schnell zu dem auserwählten Schätzchen und umkreist es dreimal.“

### ORT

Grundsätzlich kann jede der folgenden Aktionen sowohl drinnen als auch draußen stattfinden.

### ZEIT

Ca. 15-20 Minuten inklusive Spielanleitung.

### MATERIAL

CD-Player; Musik-CD, die den Teilnehmern gefällt.

Ist kein Stromanschluss vorhanden, kann der Spielanleiter auch alternativ wild durcheinander Wörter rufen, die mit S oder Sch anfangen, um Stimmung zu machen.

### ACHTUNG! SICHERHEITASPEKTE

Der Raum muss groß genug sein, um das Unfallrisiko zu minimieren, wenn mehrere Rollstuhlfahrer teilnehmen.

### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE B

#### „Schreispiel“

Es werden drei Gruppen gebildet (1, 2, 3), deren Spieler sich nebeneinander, Schulter an Schulter, je auf einer Linie aufstellen. So stehen sich zwei Gruppen (1+2) gegenüber, die Gesichter zugewandt und die dritte Gruppe (3) steht mittig zwischen den beiden. Eine der äußeren Gruppe (z.B. 1) bekommt die Aufgabe, sich ein Wort mit mindestens drei Silben zu überlegen. Dieses Wort soll der gegenüberstehenden äußeren Gruppe (2) vermittelt werden. Die Gruppe in der Mitte (3) erhält den Auftrag, dieses durch Lärm zu verhindern. Auf drei wird gebrüllt.

## THEMENSCHWERPUNKT KENNENLERNEN, SPASS UND BEWEGUNG

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### MODIFIKATION DER METHODE B

Für Teilnehmer mit eingeschränkten verbalen Kommunikationsmöglichkeiten ist die Formulierung eines Wortes mit drei Silben u. U. nicht möglich. Eventuell kann sich die Gruppe hier auf ein Phantasiewort einigen, das den Ausdrucksmöglichkeiten aller entspricht, wie z.B. „da da-nein-da“. Auch das Einbauen einer aktiven Handlung wie z.B. Klatschen ist möglich, z.B. „da da (klatsch) da“. Ggf. sollte der Spielleiter bei der Auswahl der Worte helfen, falls die Teilnehmer die Vorgabe „mindestens drei Silben“ nicht verstehen.

#### Tipp:

Bei sehr aufgedrehten, lauten Jugendlichen ist es ratsam, eine Glocke o.ä. einzusetzen, um die Rufe unterbrechen zu können, wenn das richtige Wort erraten wurde.

Einbindung in eine jugendgerechte Story:

Der Spielleiter erzählt eine kleine Geschichte vorab, z.B.:

„Wenn ihr morgens aufsteht, kann es vorkommen, dass ihr einen Frosch im Hals habt. Die Stimme ist noch sehr zaghaft und kratzig. Wir machen nun eine Übung, wie ihr den Hals so richtig frei bekommt. Ihr dürft euch jetzt bei der nächsten Aktion mal so richtig die Seele aus dem Leib schreien!!!“

#### ORT

Ein Spielfeld (Wiese, großer Raum, Sportplatz, Hof), auf dem sich die drei Gruppen aufstellen können.

#### ZEIT

Ca. 20 Minuten inklusive Spielanleitung.

#### MATERIAL

Keins.

Es können Hütchen zum Markieren der drei Linien aufgestellt werden. Das spart Zeit beim Erklären und Aufstellen der Gruppen an den drei Linien; ggf. Glocke.

#### ACHTUNG! SICHERHEITASPEKTE

Nicht allzu viele Durchläufe, sonst tritt Heiserkeit auf!

#### HANDLUNGSORIENTIERTE

#### „Die große Maschine“

#### METHODE C

Jeder Teilnehmer wird aufgefordert, sich einen Bewegungsablauf auszudenken, welcher mit Geräuschen oder Lauten kombiniert werden kann (z.B. in die Hände klatschen und dabei einmal pfeifen). Jeder soll einen Teil einer großen Maschine darstellen. Um die Maschine in Gang zu setzen, sollen der Reihe nach alle Teilnehmer ihre ausgedachten Bewegungen und Geräusche ausführen. Je besser der Ablauf funktioniert, umso schneller kann die Maschine betrieben werden.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### MODIFIKATION DER METHODE C

Jeder Teilnehmer kann wählen zwischen Geräuschen, Lauten und / oder einem Bewegungsablauf. So ermöglicht die Aktion jedem ein aktives Mitmachen im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten: stampfen, quietschen, klatschen, schreien, klopfen – jede Form der Geräuscherzeugung, Gestikulierung o.ä. ist erlaubt.

#### Tipp:

Die ausgedachten Abläufe sollten möglichst einfach gehalten werden: Eine Abfolge von z.B. 2x Klatschen mit anschließendem Pfiff und gleichzeitigem Trampeln im Dreivierteltakt ist erfahrungsgemäß schnell vergessen, kommt die Maschine erst einmal so richtig in Fahrt.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

Der Spielleiter erzählt eine kleine Geschichte vorab, z.B.:

„Wir spielen, dass wir in einer großen Fabrik sind und jeder von Euch Teil einer großen Maschine ist. Ihr könnt ein Ventil, eine sich drehende Schraube oder ein Rad, ein schwankender Haken, ein ovales oder rechteckiges Stück Holz oder auch ein lautes Quietschen eines Rades, Dampf einer Lokomotive oder ein lautes Zischen eines Ventils sein. Sucht euch etwas aus und versucht es darzustellen und wir fügen die unterschiedlichen Teile zu einer großen Phantasiemaschine zusammen“.

Die Jugendlichen lassen sich für die Zeit des Spiels auf eine Phantasiewelt ein, die einen „als ob“ – Charakter hat. Die spielerische Atmosphäre steht im Mittelpunkt.

### ORT

Seminarraum mit Stuhlkreis oder Steh- bzw. Sitzkreis draußen.

### ZEIT

Ca. 20 Minuten.

### MATERIAL

Ggf. Stühle.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Keine!

## THEMENSCHWERPUNKT KENNENLERNEN, SPASS UND BEWEGUNG

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### REFLEXION /

#### TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

Nach einem einzelnen Kennenlern-, Spaß- oder Bewegungsspiel empfiehlt es sich nicht, eine Reflexion/einen Transfer durchzuführen. Der Spielanleiter sollte jedoch gut beobachten, ob alle teilnehmen können und sich vergewissern, ob Anleitung und Umsetzung für alle verständlich waren und wie die Stimmung in der Gruppe sich entwickelt.

Ggf. kann nach mehreren Aktionen hintereinander die Stimmung mit einer Methode abgefragt werden: z.B. erhält jeder Teilnehmer eine rote, grüne und gelbe Smiliekarte und kann darüber Rückmeldung zu der Frage geben:

Wie geht es mir nach den Aktionen in der Gruppe?

Grüne Karte mit grinsendem Smilie = Ich fühle mich super!

Gelbe Karte mit neutralem Smilie = Geht so!

Rote Karte mit schlecht gelauntem Smilie = Ich fühle mich nicht wohl!

Die Teilnehmer erhalten kurz die Möglichkeit, sich für eine Karte zu entscheiden. Auf Kommando zeigen alle gleichzeitig den gewählten Smilie vor. Wer möchte, erhält die Gelegenheit, seine Wahl zu begründen.

Die Stimmung in der Gruppe bzw. von einzelnen Gruppenmitgliedern spiegelt wieder, wie sich die Gruppe entwickelt hat. Die Jugendlichen können für sich herausfinden: Woran habe ich Freude? Wie ist es für mich, mit anderen Jugendlichen Freizeit zu verbringen? Komme ich in der Gruppe zurecht? Werde ich angenommen? Diese Erfahrung ist eine wichtige Grundlage für zukünftiges Gestalten außerschulischer Aktivitäten.

Die Reflexionsmethode mit Smiliekarten sollte nicht länger als 15 Minuten dauern.





## THEMENSCHWERPUNKT ZUVERLÄSSIG HANDELN, VERTRAUEN AUFBAUEN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

#### ZIELSETZUNG

Der Baustein wird eingesetzt, wenn die Gruppe sich bereits ein wenig kennt und Berührungsängste abgebaut werden sollen. Er bietet die Möglichkeit, Vertrauen unter den Teilnehmern langsam wachsen zu lassen oder zu stärken. Jeder kann üben, achtsam mit den anderen Gruppenmitgliedern umzugehen und unter Beweis stellen, dass sich die anderen auf ihn verlassen können. Die Übungen sollten prozessorientiert aufeinander aufbauen. Der Herausforderungsgrad (z.B. Körperberührung und Risikowahrnehmung) wird stetig gesteigert.

#### HINTERGRUND

Junge Menschen können daran wachsen, wenn sie in Aktionen ihre Zuverlässigkeit vor anderen unter Beweis stellen können. Das Gefühl zu bekommen, anderen in einer Gruppe vertrauen zu können, ist sehr wichtig in der Lebensphase Jugend. Sich zugehörig und angenommen in einer Gruppe zu fühlen und etwas zum Gruppengeschehen beizutragen, gibt Sicherheit in orientierungslosen Phasen.

Behinderte Jugendliche kennen es häufig nicht, dass andere Menschen ihnen etwas zutrauen und sie auffordern, aktiv zu handeln und für ihr Handeln die Verantwortung zu übernehmen. Oft werden ihnen Dinge abgenommen, es entsteht ein künstlicher Schonraum, der das Wachstum der Persönlichkeit einschränken kann.

#### METHODENKATEGORIE

Zu diesen Methoden gehören Vertrauensspiele und Körperspannungsübungen. Dies sind Spiele und Übungen zum Abbau von Berührungsängsten und zum Austesten und Messen von Kräften und zur Schulung des Gleichgewichtsinnes. In der Regel müssen sich die Gruppenmitglieder für die Umsetzung der Übungen anfassen lassen und / oder sich auf die Stimme und / oder die Körperkraft der anderen verlassen. Die Aktionen sind eher ruhig und es bedarf ein Höchstmaß an Konzentration und Vorsicht.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A

#### Körperspannungsübung „Baum im Wind“

Die Teilnehmer stehen im Kreis. Jeder versucht, möglichst alle Muskeln seines Körpers anzuspannen, von Kopf bis Fuß. Die Person soll üben, kerzengerade zu stehen: als wenn er wie ein Hampelmann an einem Seilchen nach oben gezogen wird (Kinn zur Brust ziehen, Brust nach vorn strecken, Schultern runter ziehen, Pobacken zusammenpressen, Hüfte nach vorn strecken, Beine und Arme durchdrücken und anspannen, fester Stand, Beine dicht nebeneinander, Arme am Körper anliegend etc.).

1. Jeder versucht nun, sich so weit wie möglich nach vorne und hinten zu wiegen, ohne aus dem Gleichgewicht zu geraten. Körperliche Grenzen werden spürbar.

2. Die Teilnehmer werden aufgefordert, bei ihrem jeweiligen Nachbarn an den Muskeln zu fühlen, um die Anspannung zu überprüfen.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE B+C.

### MODIFIKATION DER METHODE A

Jugendalter berücksichtigen:

Die Übung ist sehr ruhig und beim Anfassen von Körperteilen des anderen sind vor allem Jugendliche entweder gehemmt oder maßlos, sehr aufgedreht und häufig auch albern. Unbedingt auf die Ernsthaftigkeit der Übung hinweisen!

Bei Unruhe bzw. Konzentrationsschwierigkeiten Laufspiele zum Auspowern einbauen!

Teilnehmer deutlich darauf hinweisen, dass beim Muskeln fühlen keine Geschlechtsteile angefasst werden (Gefahr im Jugendalter größer als bei Kindern oder Erwachsenen).

Ggf. die Gruppe nach Geschlecht trennen.

Die Gruppe vor der Erklärung im Halbkreis sammeln, damit alle die Regeln klar und deutlich verstehen. Manchmal ist im Zusammenhang mit einer Hörbeeinträchtigung die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die Teilnehmer relativ leicht aus dem Gleichgewicht geraten.

Unbedingt Übungen selbst vormachen!

### ORT

Weicher Untergrund, z.B. ebene Wiese oder Torf.

### ZEIT

Ca. 15 Minuten inklusive Erklärung.

### MATERIAL

Keins!

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Schmuck wie Ringe, Ketten, Uhren, Ohrringe etc. ablegen.

Fähigkeit zur Körperspannung bei allen Teilnehmern einzeln überprüfen und ggf. Tipps geben, wie sie verbessert werden kann.

Untergrund sehr weich wählen, da manchmal im Zusammenhang mit einer Hörbeeinträchtigung die Wahrscheinlichkeit gegeben ist, dass die Teilnehmer relativ leicht aus dem Gleichgewicht geraten und fallen.

Auf die Gefahr des Fallens und auf mögliche Gefahren des Untergrundes hinweisen.

Regel nennen: „Brust und Unterleib aussparen“.

## THEMENSCHWERPUNKT ZUVERLÄSSIG HANDELN, VERTRAUEN AUFBAUEN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE B

#### „Pendel 1-3“

1. Übung zu zweit: voreinander aufstellen. Eine Person verschränkt die Hände vor der Brust, hält die Körperspannung wie in Übung A und lässt sich nach vorne kippen. Sie wird von der zweiten Person „entgegengenommen“, indem diese in Schrittstellung die Hände nach vorne streckt und die Person so weit abfedert, dass sie nicht umfallen kann. Bei ausreichend Vorübung kann die Person, die sich fallen lässt, die Augen schließen.
2. Übung zu dritt: eine Person stellt sich in die Mitte und hält die Körperspannung wie in Methode A. Vor und hinter ihr stellen sich zwei Personen in Schrittstellung auf, Arme jeweils nach vorne gestreckt. Die Person in der Mitte hält die Körperspannung und kann sich nach vorne und hinten kippen lassen. Bei ausreichender Vorübung kann die Person, die sich fallen lässt, die Augen schließen.
3. Eine Person stellt sich in die Mitte und hält die Körperspannung. Sie wird umringt von mehreren anderen Personen der Gruppe und lässt sich vor und zurück kippen. Alle anderen Personen halten die Schrittstellung und strecken ihre Hände nach vorne, um die Person ggf. anzunehmen. Die Person in der Mitte kann auch im Kreis weitergereicht werden wie ein Kreisel.

#### MODIFIKATION DER METHODE B

Jugendalter berücksichtigen:

Bei Unruhe bzw. Konzentrationsschwierigkeiten Laufspiele zum Auspowern zwischen den Übungen einbauen!

Sind die Hemmungen zwischen Mädchen und Jungen zu groß, Geschlechter trennen.

Die Gruppe vor der Erklärung im Halbkreis sammeln, damit alle die Regeln klar und deutlich verstehen. Manchmal ist im Zusammenhang mit einer Hörbeeinträchtigung die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die Teilnehmer relativ leicht aus dem Gleichgewicht geraten! Unbedingt Übungen selbst vormachen!

#### ORT

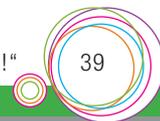
Weicher Untergrund, z.B. ebene Wiese oder Torf.

#### ZEIT

Ca. 15 Minuten inklusive Erklärung.

#### MATERIAL

Keins!



## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE B+C.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Schmuck wie Ringe, Ketten, Uhren, Ohringe etc. ablegen.

Fähigkeit zur Körperspannung bei allen Teilnehmern einzeln überprüfen und ggf. Tipps geben, wie sie verbessert werden kann.

Die Übung ist sehr ruhig und es kann passieren, dass sie anfangs nicht so ernst genommen wird, weil die Gefahren vorerst nicht einschätzbar sind. Sind die Teilnehmer sehr albern oder übermütig, ist unbedingt auf die Ernsthaftigkeit und auf die Gefahren der Übung hinzuweisen!

Auf unterschiedliches Gewicht der Personen hinweisen: bei Personen mit schweren Knochen und / oder großen Personen den Abstand zu den anderen nicht zu groß werden lassen, sonst können sie nicht gehalten werden.

Bei Übung 2 und 3 ist das Risiko gegeben, dass die Pendelbewegung nach vorne und hinten immer schneller wird und sich eine Dynamik entwickelt, so dass die Person in der Mitte nicht mehr konzentriert gehalten werden kann. Auch die Kraft reicht dann nicht mehr aus. Dann ist die Übung abzubrechen, auf die Dynamik hinzuweisen und neu zu starten.

Unbedingt auf die Körperspannung hinweisen. Wenn diese nicht gut ist, kann die Gruppe noch so vertrauensvoll sein: die Person kann trotzdem nicht gehalten werden.

Alle anderen müssen vor jeder Übung die Schrittstellung und Armhaltung kontrollieren. Ohne Schrittstellung können die Personen ihr Gleichgewicht nicht halten und das Gewicht der Person in der Mitte kann nicht abgefedert werden.

### HANDLUNGSORIENTIERTE

#### „Der Adler“

### METHODE C

Eine Person legt sich auf den Rücken auf den Boden und spannt den Körper an, wie in Methode A und B geübt. Die Arme werden nach außen gestreckt, wie ein Adler. Alle anderen Personen verteilen sich um den „Adler“ an den wichtigsten Körperstellen und fassen mit der flachen Hand darunter: Mindestens jeweils eine Person übernimmt die Verantwortung an Kopf/Nacken, Schulter rechts, Schulter links, Hüfte rechts, Hüfte links, Bein rechts, Bein links, Füße. Auf ein Kommando wird die Person nach oben gehoben und über den Köpfen zum Schweben gebracht.

Die Gruppe kann auch einige Meter mit dem Adler gehen. Dieser kann dabei die Augen zumachen oder in den Himmel schauen. Auf Kommando wird die Person wieder langsam abgelassen.

## THEMENSCHWERPUNKT ZUVERLÄSSIG HANDELN, VERTRAUEN AUFBAUEN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

#### MODIFIKATION DER METHODE C

Jugendalter berücksichtigen:

Die Übung ist sehr ruhig und beim Anfassen von Körperteilen des anderen sind vor allem Jugendliche entweder gehemmt oder maßlos, sehr aufgedreht und häufig auch albern. Unbedingt auf die Ernsthaftigkeit der Übung hinweisen!

Teilnehmer deutlich darauf hinweisen, dass keine Geschlechtsstelle angefasst werden (Gefahr im Jugendalter größer als bei Kindern oder Erwachsenen). Wenn die Personenanzahl ausreicht, ggf. die Gruppe nach Geschlecht trennen.

Die Gruppe vor der Erklärung im Halbkreis sammeln, damit alle die Regeln klar und deutlich verstehen. Manchmal ist im Zusammenhang mit einer Hörbeeinträchtigung die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die Teilnehmer relativ leicht aus dem Gleichgewicht geraten! Unbedingt Übungen selbst vormachen!

#### ORT

Weicher Untergrund, z.B. ebene Wiese oder Torf.

#### ZEIT

Pro Teilnehmer ca. 5 Minuten.

#### MATERIAL

Isomatte oder Plane.

#### ACHTUNG! SICHERHEITASPEKTE

Schmuck wie Ringe, Ketten, Uhren, Ohrringe etc. ablegen.

Fähigkeit zur Körperspannung bei dem Teilnehmer, der sich heben lässt, überprüfen.

Körperkraft der anderen abfragen vor der Übung; i.d.R. lässt diese recht schnell nach, da die Belastung sehr hoch ist, wenn mehrere Personen hintereinander hochgehoben werden.

Auf die Verteilung der Personen an den wichtigen Körperstellen hinweisen (Kopf / Nacken, Hüfte, Schulter, Taille, Füße etc. s.o.).

Auf die Größe der Teilnehmer achten: wenn die Größenunterschiede zu groß sind, müssen die Großen aufpassen, dass die Kleinen „ihren Job“ nicht verlieren, weil die Person zu hoch gehoben wird.

Ein Kommando mit der Gruppe ausmachen: die Person, die sich heben lässt, sagt an, wann es los geht und fragt vorab, ob alle bereit sind zu beginnen, so dass alle gleichzeitig die Person anheben (ggf. die dolmetschende Person dazwischen schalten).

Außer über Sicherheitsaspekte sollte bei der Übung nicht gesprochen werden, damit schnell gehandelt werden kann, wenn einzelne Personen auf Grund von Kraft oder Angst ihre Grenzen überschreiten.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE B+C.

### REFLEXION /

### TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

#### „Stein und Feder“

Thematisiert wird, ob es den einzelnen Teilnehmern schwer oder leicht gefallen ist, den anderen zu vertrauen.

Der Stein und die Feder werden im Kreis rumgereicht und jeder kann damit symbolisieren oder beschreiben, wie seine Antwort ist.

Stein = es ist mir schwer gefallen, weil...

Feder = es ist mir leicht gefallen, weil...

Es kann so in der Gruppe gesammelt werden, was hilft, anderen vertrauen zu können (z.B. „es war immer eine stützende Hand da, so hab ich mich sicher gefühlt“) bzw. welches Verhalten verhindert, Vertrauen in andere Personen zu fassen (z.B. „Er sollte mich halten, hat aber immer gelacht, da hatte ich Angst.“).

Auch kann thematisiert werden, ob jeder Einzelne gut auf sich geachtet hat, ob er seine eigenen Grenzen erkannt und vor den anderen rechtzeitig genannt hat.



## THEMENSCHWERPUNKT SOLIDARITÄT UND KOOPERATION ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ZIELSETZUNG

Der Baustein verfolgt das Ziel, das Gemeinschaftsgefühl in einer Gruppe über positive Erlebnissituationen zu stärken. Einerseits, indem darauf aufbauend individuelles Lernen in einer Gruppe leichter für den Einzelnen möglich wird, andererseits weil es eine gute Erfahrung ist, gemeinsam als Gruppe erfolgreich eine Aufgabe zu bewältigen. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen oder ein bereits gutes Gruppengefühl zu vertiefen stehen hier im Vordergrund.

Der Einzelne soll zudem seine sozialen Fähigkeiten ausbauen. Die Bewältigung von Herausforderungen in der Gruppe erfordert Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfe und die Bereitschaft, sich helfen lassen, sowie Planung und Verteilung verschiedener Aufgaben. Verschiedene Meinungen und auftretende Konflikte müssen verhandelt werden, um zu einer erfolgreichen Lösung zu kommen. Der Einzelne kann das Ergreifen von Selbstinitiative und die Übernahme von Verantwortung proben, die eigenen Fähigkeiten austesten und in der Aktivität und Bewegung die eigene Stärke erleben.

#### HINTERGRUND

Die Aktionen sollen den Jugendlichen Lust auf Teamarbeit machen. Sowohl in der Freizeit als auch im Berufsleben ist es notwendig, sich in einer Gruppe auf gemeinsame Regeln zu einigen und die Fähigkeiten eines jeden Einzelnen zu erkennen, zu achten und zu nutzen. Für Jugendliche ist es eine wichtige Lernerfahrung, dass man im Zusammenschluss mit Gleichaltrigen besser ans Ziel kommt, wenn sich alle in der Gruppe wohl fühlen und keiner ausgeschlossen wird.

Etwas gemeinsam in einer Gruppe zu erleben ist gerade für behinderte Jugendliche von großer Bedeutung. Die Aspekte Solidarität und Kooperation, die in jedem Gruppenprozess von zentraler Bedeutung sind, bekommen hier einen erweiterten Stellenwert. Der Abbau von Berührungsängsten und Gefühlen des „Überlegenseins“ bzw. „Unterlegenseins“ oder auch „Bemutterns“ können positiv in ein „gemeinsam sind wir stark – wir lassen uns nicht behindern“ umgewandelt werden. Das Erfahren von Solidarität und gemeinsamer Stärke kann helfen, gemeinsam Bedarfe einzufordern und langfristig werden so Möglichkeiten des gemeinsamen Einbringens und Vertretens von Interessen in einen gesellschaftspolitischen Kontext geübt.



## GRUPPENPROFIL

---

## GRUPPE A.

### METHODENKATEGORIE

Zu diesen Methoden gehören abenteuerliche Spiele. Sie sind auch bekannt unter den Namen „kooperative Abenteuerspiele“, „Interaktionsspiele“, „Initiativ- und Problemlöseaufgaben“ oder „Outdoor-Teamübungen“ und kommen sowohl aus der Spiel-, als auch der Erlebnispädagogik. Sie bieten vielfältige Möglichkeiten, die Dynamik einer Gruppe zu beeinflussen. Merkmale sind:

1. Kooperation: Das Erlebnis des gemeinsamen Handelns in einer Gruppe von Menschen, die sich gegenseitig unterstützen statt miteinander zu konkurrieren.
2. Abenteuer: Das Erlebnis von Spannung, Herausforderung und der Erweiterung der eigenen Handlungsmöglichkeit. Es können kleine, kurze Spiele sein, aber auch Spieleketten und komplexe Abenteueraktionen.

In spielerischen Situationen ist das Erleben von Teamarbeit und Erproben von Sozialverhalten überschaubarer und weniger komplex als in der alltäglichen Situation, so dass die Aktionen ein gutes „Übungsfeld“ für die Realität bieten.

---

### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A

#### „Knoten aus dem Seil“

Die Gruppe wird in Kleingruppen von je 6 Personen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Kletterseil, in dem so viele Knoten wie Personen sind. Jeder Mitspieler stellt sich vor einen Knoten und umschließt mit der Faust der rechten Hand das Seil ca. einen halben Meter rechts neben dem Knoten. Die Gruppe soll nun die Knoten aus dem Seil lösen, ohne die Hände vom Seil zu nehmen bzw. sie zu verrutschen. Die linke Hand darf dafür jeweils frei eingesetzt werden. Die Aufgabe richtet sich an die Kleingruppen aber auch an die Gruppe als Ganzes. Die Teilnehmer arbeiten miteinander und nicht gegeneinander. Es gibt weder Sieger noch Rangplätze. Der Erfolg wird entweder gemeinsam erreicht oder gar nicht.

---

## THEMENSCHWERPUNKT SOLIDARITÄT UND KOOPERATION ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### MODIFIKATION DER METHODE A

Die Aufgabenstellung hat einen hohen intellektuellen Anspruch. Auf viele Teilnehmer wirkt sie anfangs anspruchsvoll und wird als schwierig zu lösen empfunden. Die Bewältigung der Aufgabe erfordert von allen Einsatz und Engagement, eine erfolgreiche Bewältigung führt in der Regel aber zu eindrucksvollen Erfolgserlebnissen. Neben dem rein körperlichen Einsatz muss gemeinsam ein kreativer Lösungsweg erarbeitet werden, d.h. es ist sowohl die kognitive als auch die Handlungsebene gefordert.

Ggf. sollten Tipps von Seiten der Leitung gegeben werden, wie die Lösung angegangen werden kann oder die Gruppen können sich untereinander zur Beratung treffen. Das kann Sinn machen, wenn die Gruppen so aufgeteilt sind, dass in einer Kleingruppe nur Jugendliche sind, deren räumliches Orientierungsvermögen begrenzt vorhanden und das Erinnerungsvermögen eingeschränkt ist und in der benachbarten Kleingruppe auf Grund von einer anderen Zusammensetzung die Lösung bereits gefunden wurde. So kann von den Fähigkeiten der Nachbargruppe profitiert werden.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

Der Spielleiter erzählt eine kleine Geschichte vorab, z.B.:

„Manchmal steht ihr in der Schule vor Rechenaufgaben, die euch unlösbar scheinen oder eine Freundin ist euch böse und ihr wisst nicht warum. In jeden Fall habt ihr ein Problem und es scheint euch nicht lösbar. Wie das Problem hier:

Das Seil, welches ihr mit euren Händen umschließt, ist verzaubert. Ein Fluch liegt darauf. Eure Hände sind plötzlich an dem Seil so festgeklebt, dass ihr sie nicht mehr öffnen könnt. Die einzige Chance, den Spezial-Super-Kleber zu lösen ist, die Knoten aus dem Seil zu machen. Erst dann löst sich der Kleber und ihr seid befreit.

Testet nun, wie ihr ein scheinbar unlösbares Problem auf kreative Art lösen könntet. Ihr könnt in der Kleingruppe verschiedene Lösungen ausprobieren oder auch eure „Nachbarn“ fragen, wenn ihr nicht weiter wisst etc.“

Die Jugendlichen lassen sich für die Zeit des Spiels auf eine Phantasiewelt ein, die einen „als ob – Charakter“ hat. Die spielerische Atmosphäre steht im Mittelpunkt und motiviert zur Teilnahme.

#### ORT

Draußen oder in einem großen Seminarraum.

#### ZEIT

Ca. 15-20 Minuten inklusive Erklärung.

#### MATERIAL

Seile, die so dick sind, dass die Knoten noch gut lösbar sind.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Keine!

### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE B

#### „5 Füße und 4 Hände“

Die Gruppe soll sich zusammen so aufstellen, dass nur noch eine vorgegebene Anzahl an Körperteilen den Boden berührt, wie z.B.: 5 Füße und 4 Hände.

### MODIFIKATION DER METHODE B

Je nach Personenanzahl und Beeinträchtigung werden die Vorgaben ausgewählt. Bei 6 Personen der Gruppe A, darunter zwei Rollstuhlfahrer, kann die Aufgabe wie folgt angepasst werden:

4 Füße, 3 Hände und 4 Räder sollen den Boden berühren, 4 Hände müssen zum Himmel hochgehalten werden.

Es muss genau berechnet werden, was mit welchen Personen funktioniert, damit die Gruppe eine Chance hat, die Aufgabe zu lösen.

Wenn das Erinnerungsvermögen bei Einzelnen eingeschränkt ist, sollten die Vorgaben auf ein Plakat gemalt werden, damit die Teilnehmer sie jederzeit noch mal ansehen können: eine Metaplankarte, auf der 4 Füße gemalt sind, eine auf der 3 Hände gemalt sind etc.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

„Ich bin eine Reporterin und auf der Suche nach einem ungewöhnlichen Foto. Darauf zu sehen sein sollen Menschen, die nur mit 4 Füßen, 3 Händen und 4 Rädern den Boden berühren. 4 Hände halten sie zum Himmel. Das ist nicht so einfach, aber ich brauche dieses Foto dringend für einen verrückten Zeitungsartikel. Könnt ihr das für mich möglich machen?“

Die Jugendlichen lassen sich für die Zeit des Spiels auf eine Phantasiewelt ein, die einen „als ob – Charakter“ hat. Die spielerische Atmosphäre steht im Mittelpunkt und motiviert zur Teilnahme.

### ORT

Draußen oder in einem Seminarraum.

### ZEIT

Ca. 10-20 Minuten inklusive Erklärung.

### MATERIAL

Plakate, auf denen die Vorgaben gut sichtbar aufgemalt sind.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Bei Steinboden auf die Gefahr des Fallens aufmerksam machen, wenn sich die Gruppe aneinander festhält; sich bei teilnehmenden Rollstuhlfahrern vergewissern, ob es in Ordnung ist, dass jemand aus der Gruppe den Rollstuhl vorne anhebt. Ggf. andere Beeinträchtigungsformen (z.B. Halbseitenlähmung) und entsprechende Schritte zur Absicherung einplanen!

## THEMENSCHWERPUNKT SOLIDARITÄT UND KOOPERATION ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE

#### „Moorpfad“

#### METHODE C

Die Gruppe erhält die Aufgabe ein Spielfeld zu überqueren, ohne mit dem Körper den Boden zu berühren. Als Hilfsmittel erhalten die Gruppenmitglieder eine abgezählte Anzahl von Teppichfliesen, die geringer als die Personenzahl ist. Die zu überwindende Strecke ist so lang, dass im Spielverlauf Teppichfliesen von hinten nach vorne durchgereicht werden müssen, um sie zu überwinden.

Die Gruppe soll sich einen Plan machen, wie sie mit Hilfe der Teppichfliesen als gesamte Gruppe ans andere Ende des Spielfelds gelangt, ohne jemanden zurückzulassen und ohne den Boden zu berühren. Wird der Boden doch berührt, wird einem Spieler aus der Gruppe durch eine Augenbinde das Spiel erschwert und die Lösung der Aufgabe wird noch schwerer. Eine weitere Vorgabe ist, dass die Teppichfliesen immer mit mindestens einer Person in Kontakt sind (darauf stehend oder die Fliese berührend). Wenn der Kontakt ausbleibt, scheidet die betroffene Teppichfliese aus und wird aus dem Spiel genommen. Der Schwierigkeitsgrad wird so weiter erhöht.

#### MODIFIKATION DER METHODE C

Die Aufgabe hat einen hohen kognitiven Anspruch. Ist die Gruppe in der Planungszeit nicht in der Lage, die Lösung selbst zu erarbeiten, sollten Tipps gegeben werden.

Sind in der Gruppe Rollstuhlfahrer, sollten die Regeln leicht verändert werden: z.B. werden keine Augenbinden eingesetzt, wenn der Boden berührt wird. Es besteht dann für den Teilnehmer mit Augenbinde die Gefahr, mit dem Rollstuhl zu kollidieren und sich zu verletzen. Statt dem Wegnehmen einer Fliese kann z.B. über eine Schweigeminute die Fliese zurückerobert werden.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

„Das Festland brennt. Ihr müsst Euch in Sicherheit bringen und über das Meer (abgegrenztes Feld) fliehen. Bei der Überquerung des Wassers stehen euch schwimmende Eisschollen (Teppichfliesen) zur Verfügung. Vorgegebene Regeln sind: Niemand von euch darf das eiskalte Wasser (Boden) berühren und die Eisschollen müssen Kontakt zu eurem Körper haben, sonst schmelzen sie. Niemand aus dem Team soll zurückgelassen werden und ihr sollt euch auf einen Plan einigen, wie ihr gemeinsam das Meer unter Berücksichtigung der Regeln überqueren könnt. Ihr bekommt 10 Minuten Planungszeit.“

#### ORT

Wiese oder große Fläche.

#### ZEIT

Ca. 30 – 45 Minuten inklusive Planungszeit und Erklärung.

#### MATERIAL

Ca. halb so viele Teppichfliesen wie Personen; bei Rollstuhlfahrern oder stark eingeschränkter Motorik ggf. mehr.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Keine!

### REFLEXION /

### TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

Die Erfahrung, mit Gleichaltrigen oder in einer Gruppe spielerisch erfolgreich Aufgaben gelöst zu haben, kann über die Reflexion ins Bewusstsein gerufen werden. Damit ist der Anfang gemacht, Spaß am gemeinsamen Tun in der Freizeit mit anderen zu entwickeln: Woran habe ich Freude? Wie ist es, mit anderen Jugendlichen Freizeit zu verbringen? Komme ich in der Gruppe zurecht? Aber auch: Wie fühlt es sich an, von der Gruppe zurückgelassen zu werden? Wie fühlt es sich an, dafür verantwortlich zu sein, jemand zurück gelassen zu haben?

Dies ist eine wichtige Grundlage für das zukünftige Gestalten außerschulischer Aktivitäten. Die Jugendlichen können über eine Reflexionsmethode lernen, eine Aktion oder Handlung von sich selbst oder anderen zu bewerten, was unmittelbar einher geht mit dem Erkennen der eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Je öfter geübt wird, diese zu benennen und einzufordern, desto besser.

#### „Bewertung über Tannenzapfen“

Je nach Jahreszeit können Naturmaterialien gesammelt werden, z.B. Eicheln, Tannenzapfen oder Hölzer. Es werden zwei Kreise auf dem Boden aufgemalt. Kreis 1 steht für:

„Das hat bei unserer Zusammenarbeit gut geklappt...“

Kreis 2 steht für:

„Das hat bei unserer Zusammenarbeit nicht gut geklappt...“

Jeder darf einen oder mehrere Naturgegenstände in den entsprechenden Kreis legen und sagen, was gut bzw. schlecht geklappt hat.

Danach sollte ein positiver Blick in die Zukunft gerichtet werden:

„Was sollten wir tun bzw. lassen, wenn wir in Zukunft weitere Teamaufgaben zusammen bewältigen?“

Die Reflexionsmethode kann bis zu 20-30 Minuten dauern.



## THEMENSCHWERPUNKT SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN, SELBSTBEHAUPTUNG TRAINIEREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ZIELSETZUNG

Der Baustein verfolgt das Ziel, das Selbstvertrauen der Teilnehmenden zu stärken und sie zu ermutigen, sich in Erlebnis- und auch Alltagssituationen zu behaupten. Die individuelle Herausforderung, sich ein Ziel zu setzen und dieses umzusetzen, steht hier im Vordergrund. Es geht darum zu lernen, die eigene innere Kraft aufzubringen, eine schwierige Situation zu bewältigen oder aber sich die notwendige Unterstützung zu holen, z.B. durch andere Gruppenmitglieder oder auch mittels Assistenz.

#### HINTERGRUND

Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu haben ist eine wichtige Voraussetzung, um sich den heutigen Herausforderungen im Berufs- und Privatleben zu stellen. Viele Jugendliche bekommen z.B. keinen Ausbildungsplatz und der hohe Konkurrenz- und Leistungsdruck auf dem Markt verunsichert oder entmutigt sie. Diesen und anderen alltäglichen Herausforderungen selbstbewusst gegenüber zu treten und nicht aufzugeben, erfordert ein gutes Selbstbewusstsein und persönliche Stärke, sich gegenüber anderen zu behaupten.

Auch behinderte Jugendliche stehen häufig vor Herausforderungen, an denen sie zu scheitern drohen. An der Straßenbahn angepöbelt und beleidigt zu werden oder auch positive Diskriminierung zu erleben, nicht beachtet zu werden oder von anderen zum Mitmachen gezwungen zu werden ist für viele von ihnen Alltag. Sich in derartigen Situationen zu behaupten ist nicht einfach und erfordert ein besonders Maß an Selbstvertrauen.

#### METHODENKATEGORIE

Folgend werden Beispiele für den Einsatz von City Bound Aktionen gegeben, die eine gute Alternative zu Kletter- und Seilaktionen bieten, um junge Menschen in ihrem Selbstvertrauen zu stärken. City Bound ist ein Ansatz, der im Gegensatz zu den klassischen erlebnispädagogischen Programmen nicht die Natur, sondern die Stadt als Lernfeld nutzt. In Großstädten und näherer Umgebung, inmitten von Menschen, die nicht in das Programm eingeweiht sind, werden außergewöhnliche Lernsituationen im öffentlichen Raum geschaffen. Zumeist eingebettet in eine frei erfundene Spielgeschichte erhalten die Teilnehmenden die Chance, mit unbekanntem Menschen, Orten oder Situationen in Kontakt zu kommen und daraus etwas zu lernen. Der Ablauf einer Aktion in der Stadt erfordert beispielsweise das Erfragen eines Weges oder das Interview mit einem fremden Passanten in der Fußgängerzone. Häufig werden auch GPS-Geräte eingesetzt, um neue Räume und Menschen zu erforschen. Es steht weniger das Gruppenerlebnis im Vordergrund als die individuelle Herausforderung, die sich jeder Teilnehmer in Absprache mit den Mitarbeitern selbst sucht. City Bound Aktionen können zu einer kreativen Auseinandersetzung mit der eigenen Person führen, denn alltäglich erscheinende Menschen, Räume und Situationen können über eine Aktion mit einer neuen Sicht betrachtet werden.



## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A

### „Gruppenfoto vor der Kirche“

Die Gruppenmitglieder erhalten den Auftrag, Personen in einer Fußgängerzone zu überzeugen, sich Zeit für ein Foto zu nehmen. Die angeworbenen Personen müssen für das Gruppenfoto zum gleichen Zeitpunkt vor einer Kirche zusammenkommen.

### MODIFIKATION DER METHODE A

Die Umsetzung der Aufgabe in einer Großstadt erfordert viel Frustrationstoleranz, denn viele Passanten sind in Eile oder genervt über Menschen, die sie ansprechen und sie um etwas bitten. Zudem erfordert es grundsätzlich sehr viel Mut, Kontakt zu fremden Menschen auf der Straße aufzubauen. Vor allem für eher ruhige, zurückhaltende Jugendliche ist dies eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Es empfiehlt sich daher vorab gemeinsam in der Gruppe zu überlegen, wie man Menschen ansprechen kann, um sie davon zu überzeugen, sich für das Foto zur Verfügung zu stellen:

Wen spreche ich am besten an? Einen Mann oder eine Frau? Wie sieht eine Person aus, wenn sie gestresst bzw. entspannt ist? Wie kann ich auf einen Menschen zugehen? Wie kann ich eine Person davon überzeugen, sich fünf Minuten Zeit für mich zu nehmen?

Wenn sich ein Teilnehmer nicht alleine traut, können Zweierteams gebildet werden. Vorab sollte dann geklärt werden, wer für was zuständig ist, z.B. wählt einer der Beiden die Personen nach bestimmten Kriterien aus und der Andere hat die Aufgabe, auf die vorgegebenen Personen zuzugehen und sie anzusprechen.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

„Viktory“

Um die Aktion etwas aufzupeppen, kann z.B. die Vorgabe hilfreich sein, dass alle Personen auf dem Foto ein Viktoryzeichen machen müssen. Es kann auch vorgegeben sein, dass ein Hund zusätzlich auf dem Bild zu sehen sein muss. Das kann den Reiz und aber auch den Schwierigkeitsgrad der Aufgabe erhöhen.

### ORT

In der Stadt; in der Fußgängerzone ist häufig die Chance groß, viele Menschen anzutreffen.

### ZEIT

Ca. 30-40 Minuten inklusive Erklärung.

### MATERIAL

Fotoapparat.

## THEMENSCHWERPUNKT SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN, SELBSTBEHAUPTUNG TRAINIEREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Die eigene Einschätzung der Jugendlichen ist wichtig:

Wer kann und will alleine losziehen? Wer will auf keinen Fall alleine losgehen und möchte einen Gleichaltrigen an seiner Seite haben?

Für die Leitung:

Wer kann alleine losgehen? Wer neigt dazu, für längere Zeit „zu verschwinden“ und nicht wieder aufzutauchen? Wer ist besonders nervös und braucht noch Unterstützung vor, während und nach der Aktion?

Die psychische Sicherheit steht hier im Vordergrund. Anstatt jedoch darauf zu verzichten, jemand allein gehen zu lassen, besteht z.B. die Möglichkeit sich als Leitung in Sichtweite aufzuhalten, um den Ablauf aus der Ferne zu beobachten und ggf. einzugreifen. Das kann Sicherheit auf beiden Seiten geben!

Es sollte eine Basisstation eingerichtet werden, zu der die Jugendlichen jeder Zeit zurückkehren können und an der ein Mitarbeiter verweilt, während die Jugendlichen unterwegs sind.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE B

#### „Tauschaktion“

Alle Teilnehmer erhalten einen Gegenstand. Der Auftrag lautet, dass jeder mit dem Gegenstand auf den Markt in der Stadt geht. Ziel der Aktion ist, den Gegenstand gegen etwas anderes einzutauschen, wie z.B. etwas zu essen.



## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### MODIFIKATION DER METHODE B

Auch hier ist wichtig, dass die Aktion von den Mitarbeitern sorgfältig in Gesprächen vorbereitet wird, um zu überlegen, wie die Aufgabe möglichst erfolgreich bewältigt werden kann. Thema sollte auch sein, wie Misserfolge vermieden werden können. Darüber hinaus sollten die Jugendlichen auch auf Misserfolge vorbereitet sein:

Wie würdest du auf jemanden zugehen, den du von einem Tausch überzeugen willst? Würdest du lächeln oder ernst schauen? Gehst du auf irgendwen zu oder suchst du dir gezielt eine Person aus, die dir sympathisch erscheint? Traust du dich alleine? Wen willst du dir zur Unterstützung mitnehmen? Wie kannst du dich verhalten, wenn eine angesprochene Person unfreundlich auf dich reagiert?

Bei Aufgaben wie „Viktory“ oder dem „Rosentausch“ stellt sich zum Teil erst nach und nach ein Erfolgserlebnis ein. Ein prozessorientierter Aufbau ist ratsam, um die Teilnehmer nicht zu überfordern und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich langsam dem gesetzten Ziel zu nähern.

Vorab können die Jugendlichen zum Beispiel in 4-er oder 5-er Gruppen gemeinsam Orte in der Stadt aufsuchen, um sich zu orientieren. In Kleingruppen kann dann auch geübt werden, fremde Personen nach dem Weg oder nach einem Gebäude zu fragen. Die Hemmschwelle, dies anschließend zu dritt, zu zweit oder alleine zu versuchen ist somit nicht mehr so hoch.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

### „Der Rosentausch“

Reizvoll ist es, eine Geschichte an die Aktion zu knüpfen, damit der Tausch auch einen Sinn macht, wie z.B.: „Heute werden wir in der Stadt eine Pommesbude für die Mittagsmahlzeit auswählen. Dem Essen fehlen eindeutig die Vitamine. Jeder von Euch erhält nun eine Rose. Euer Auftrag mit dem Codenamen „Pommes Plus“ lautet nun: Versucht, das Mittagessen um etwas Gesundes zu bereichern. Dafür dürft Ihr kein Geld ausgeben. Lediglich eine Rose steht jedem von Euch dafür zur Verfügung. Ihr könnt versuchen diese auf dem Markt gegen gesunde Ware einzutauschen. Obst- und Gemüseverkäufer oder auch Passanten solltet ihr mit guten Argumenten davon überzeugen, dass es ein guter Tausch ist!“

### ORT

In der Stadt. Auf dem Markt gibt es viele Obststände, an denen getauscht werden kann bzw. man trifft dort auf Menschen, die gekauftes Obst in den Taschen tragen.

### ZEIT

Ca. 45 Minuten inklusive Erklärung.

### MATERIAL

Je eine Rose pro Teilnehmer.

## THEMENSCHWERPUNKT SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN, SELBSTBEHAUPTUNG TRAINIEREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Folgendes ist auch bei dieser Aufgabe zu beachten:

Die eigene Einschätzung der Jugendlichen:

Wer kann und will alleine losziehen? Wer will auf keinen Fall alleine losgehen und möchte einen anderen Jugendlichen an seiner Seite?

Die Einschätzung der Leitung:

Wer kann alleine losgehen? Wer neigt dazu, für längere Zeit „zu verschwinden“ und nicht wieder aufzutauchen? Wer ist besonders nervös und braucht noch Unterstützung vor, während und nach der Aktion?

Die psychische Sicherheit steht hier im Vordergrund. Anstatt jedoch darauf zu verzichten, jemand allein gehen zu lassen, besteht z.B. die Möglichkeit, sich als Leitung in Sichtweite aufzuhalten um den Ablauf aus der Ferne zu beobachten und ggf. einzugreifen. Das kann Sicherheit auf beiden Seiten geben!

Es sollte eine Basisstation eingerichtet werden, zu der die Jugendlichen jeder Zeit zurückkehren können und an der ein Mitarbeiter verweilt während die Jugendlichen unterwegs sind.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE

#### „Stadterkundung“

#### METHODE C

Die Gruppe erhält den Auftrag, im öffentlichen Raum (Stadt, nähere Umgebung etc.) verschiedene Orte aufzusuchen. Dafür erhalten Einzelne oder Kleingruppen Briefumschläge mit Fotos von den Orten. Nachdem die Orte gefunden wurden, sollen sie von den Teilnehmern beurteilt werden:

Sind die Orte für die Gruppe und Einzelne nutzbar? Wie teuer sind Angebote oder Produkte? Wie kommt man am besten zu den Orten hin?

Zurück in der Gesamtgruppe sollen alle Orte mit der Beurteilung vorgestellt und in einem Stadtplan markiert werden, damit eine Übersicht über Orte entsteht, die in Zukunft von den Teilnehmern für Freizeitaktivitäten oder als Treffpunkt genutzt werden können.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### MODIFIKATION DER METHODE C

Die Orte, die auf den Fotos abgebildet sind, sollten für Jugendliche möglichst attraktiv sein. Das erhöht den Reiz, sich auf die Suche zu machen. Auch ist es gut, barrierefreie und nicht barrierefreie Orte auszuwählen, um über Möglichkeiten und Grenzen der Freizeitgestaltung im Hinblick auf Barrieren aufmerksam zu machen. Der Vorteil von Fotos ist, dass auch Jugendliche, die sich verbal nicht bzw. nicht gut äußern können, auf Passanten zugehen und neue Wege der Kommunikation ausprobieren können. Die Fragen zur Beurteilung der Orte sollten auf die Gruppe zugeschnitten werden, wie z.B.: Wie jugendgerecht sind die Orte? Wie teuer sind Angebote für Jugendliche? Gibt es kostenfreie Orte, die man für eine Freizeitgestaltung nutzen kann? Wie kommt man zu den Orten hin? Mit oder ohne Bahnticket? Sind die Orte barrierefrei und für alle aus der Gruppe nutzbar?

Zur Beurteilung der Orte können Checklisten angefertigt werden, die entsprechend der Story jugendgerecht gestaltet sind und auf denen die Beurteilung eingetragen werden kann. Jedem Jugendlichen wird ein Assistent zugewiesen, den er während der Aktionszeit nutzen kann, um die Checklisten auszufüllen. Die Assistenten können für die Jugendlichen schreiben, malen, sprechen... Sie können auch entsprechend der ausgewählten Story verkleidet sein. Das Anleiten von Helfern kann so spielerisch erlebt und geübt werden. Gleichzeitig kann das Thema „Barrieren“ auf jugendgerechte Art angegangen werden. Da die Aktion über mehrere Stunden geht, ist es sinnvoll eine attraktive Basisstation einzurichten, z.B. kann in einer Seitenstraße eine Bierzeltgarnitur aufgebaut werden, die mit Tischdecke, Kerzenleuchtern und Blumen dekoriert ist und an der Essen und Getränke bereit gehalten werden. Für eine Pause oder zur Stärkung können die Jugendlichen dorthin zurückkehren.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

„Quarks vom Mars“

Der Außerirdische „Quarks vom Mars“ taucht vor der Gruppe auf. Dieser braucht dringend Informationen über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in einer Stadt. Er beauftragt die Jugendlichen: „Überprüft H&M, Bowlingbahn und Strandbar auf Attraktivität und Barrierefreiheit. Haltet die Ergebnisse in Checklisten fest. Beim Ausfüllen der Listen helfen Euch Marsassistenten.“

Tipps, um die Motivation zu steigern:

Quarks vom Mars ist ein Mitarbeiter, der sich mit einer Marsmaske verkleidet hat und einen grün angesprühten Maleranzug trägt. Er spricht nicht persönlich mit den Jugendlichen, sondern legt eine Kugel, die mit Fell umgeben ist, auf den Tisch. Aus der Kugel kommen die Worte des Marsmenschen, d.h. in der Kugel ist ein Walky-Talky eingebaut, über das ein weiterer Mitarbeiter, der sich hinter der nächsten Straßenecke versteckt hält, spricht. Die Helfer können sich als Marsassistenten verkleiden, z.B. mit verrückten Brillen und Maleranzügen. Die Checklisten bestehen aus Fragen, die über drei verschiedene Smilies (lachend, weinend, neutral) beurteilt werden können: auch die Smilies sind Mars-Smilies. Der Stadtplan ist kein gedruckter Stadtplan. Es ist eine riesige Papierwand, auf der mit bunten Stiften kreativ die Stadt umrissen ist. Das gemeinsame Einkleben der Fotos, auf denen die Orte abgebildet sind, fügt sich zu einem großen, übersichtlichen Bild zusammen.

## THEMENSCHWERPUNKT SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN, SELBSTBEHAUPTUNG TRAINIEREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE A.

#### ORT

In der Stadt; in der Fußgängerzone und in Seitenstraßen finden sich in der Regel Straßencafés, Trendläden, Musikläden, zahlreiche Menschen etc.

#### ZEIT

Mehrere Stunden, abhängig von der Anzahl der aufzusuchenden Orte.

#### MATERIAL

Verkleidung für die Personen, die in die Geschichte eingebunden sind (Marsmensch, Marsassistenten o.ä.); sprechende Kugel (selbst gebastelt); Walky-Talky; Fotoapparat; Briefumschläge; Papierrolle für Stadtplan; ggf. Bierzeltgarnitur; Dekoration; Essen; Getränke; selbst gestaltete Checklisten; Handys.

#### ACHTUNG! SICHERHEITASPEKTE

Auch hier ist vorab zu klären:

Die eigene Einschätzung der Jugendlichen:

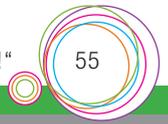
Wer kann und will alleine mit einem Helfer losziehen? Welchen Helfer möchte er sich auswählen? Wer will auf keinen Fall alleine mit Helfer gehen und noch einen anderen Jugendlichen hinzunehmen?

Die Helfer sollten vor der Aktion gut eingewiesen werden, damit sie ihren Job richtig machen. Die Jugendlichen sollen über diese frei verfügen können, sie sind nicht dazu da, die Jugendlichen zu bevormunden, zu beeinflussen oder sich selbst in den Vordergrund zu stellen, etc. Sie werden lediglich als Unterstützung eingesetzt, damit die Jugendlichen die Aufträge selbstbestimmt erfüllen können.

Ratsam ist, dass die Helfer Handys dabei haben, um ggf. die Leitung in der Basisstation über unvorhergesehene Geschehnisse und zeitliche Veränderungen zu informieren.

Die Basisstation muss mit einem Mitarbeiter besetzt sein. Sie dient als Ruhe-Oase, Reflexionsstation oder Notstation, an die jeder zu jeder Zeit zurückkehren kann.





## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE A.

### REFLEXION /

### TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

Sich in der eigenen Stadt frei zu bewegen und auszuprobieren, sich gegenüber anderen Menschen zu behaupten, bedeutet neben einer Vielzahl von positiven Erlebnissen in der Regel auch, Erfahrungen zu machen, die Frust auslösen können. Erfolgserlebnisse, der Umgang mit Abweisung, das Überwinden von Barrieren sowie der Umgang mit unüberwindbaren Barrieren sind Themen, die in der Reflexion spielerisch bearbeitet werden können:

Hat es mich viel Überwindung gekostet, nach dem Weg zu fragen? Wie war es, einen Helfer an der Seite zu haben, den ich für mich einsetzen kann? Welche Orte sind nicht barrierefrei? Was heißt das für unsere Gruppe? Wie habe ich mich gefühlt, wenn ein Passant sich mir gegenüber unfreundlich oder abweisend verhalten hat? Fühle ich mich hilflos oder schwach? Warum habe ich mich so gefühlt? Kann ich etwas dagegen tun? Was habe ich für Stärken und Fähigkeiten, die mir dabei helfen, dass ich mich in öffentlichen Räumen selbstbewusst und ohne Angst bewegen kann?

#### **„Rot, grün und gelb als Gefühlsampel“**

Auf dem Boden werden drei Seile in verschiedenen Farben zu jeweils einem großen Kreis ausgelegt, in den man sich reinstellen kann: ein rotes, grünes und gelbes Seil.

Der grüne Kreis bedeutet: „Alles im grünen Bereich. Es ist gut gelaufen und mir geht's bestens!“

Der rote Kreis symbolisiert: „Alarm! Hier ist was nicht gut gelaufen! Da liegt mir ein Erlebnis schwer im Magen!“

Der gelbe Kreis Bereich bedeutet: „Hier ist was ganz Besonderes passiert. Das hat sehr für mich geprickelt, das fühl ich jetzt noch!“

Die Kreise werden ausgelegt und jeder hat die Möglichkeit, sich dort hineinzustellen. Die Helfer, die bei der Aktion dabei waren, können die Leitung dabei unterstützen zu fragen, was die Jugendlichen bei der Aktion erlebt und was sie daraus gelernt haben (siehe Fragen oben).

Die Reflexionsmethode kann bis 30-45 Minuten dauern.

## THEMENSCHWERPUNKT HERAUSFORDERUNGEN ANNEHMEN, GRENZEN ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

#### ZIELSETZUNG

Der Baustein verfolgt das Ziel, dass jeder Einzelne motiviert wird, persönliche Herausforderungen anzunehmen, seine eigenen Grenzen kennenzulernen und diese ggf. zu erweitern, anstatt sich entmutigen zu lassen und aufzugeben.

Aber auch das „eigene Grenzen erkennen“ und „anderen Grenzen setzen“ ist hier Lernziel.

#### HINTERGRUND

Jugendliche testen in der Regel ihre Grenzen gegenüber Gleichaltrigen und Erwachsenen aus. Sie provozieren gelegentlich Konflikte und nutzen die Reibung, um sich zu spüren, sich weiterzuentwickeln und daran zu wachsen. Das Annehmen von Herausforderungen ist dabei ebenso reizvoll wie die Auseinandersetzung mit Menschen, die Grenzen setzen und einfordern. Auch die eigene Abgrenzung gegenüber Gleichaltrigen und Erwachsenen ist Teil von Entwicklungsaufgaben, die in der Lebensphase Jugend zu bewältigen sind.

Behinderte Jugendliche werden im Alltag häufig sowohl mit negativer als auch positiver Diskriminierung konfrontiert. Wenn sie nicht gelernt haben, sich gegenüber anderen Menschen gut abzugrenzen, können sie keine klare Position für ihre Bedürfnisse einnehmen und auch ihre Rechte nicht verteidigen, durchsetzen oder einfordern. Nur wenn Jugendliche gelernt haben, Herausforderungen anzunehmen und zu bewältigen, eigene Grenzen zu erkennen und sich für das Einhalten der eigenen Grenzen aktiv einzusetzen, können sie Fremdbestimmung entgegenwirken und Selbstbestimmung im Alltag leben und einfordern.

#### METHODENKATEGORIE

Um dieses Ziel zu erreichen, können verschiedene Methoden eingesetzt werden. Sowohl Kletter- und Seilaufbauten wie eine Seilbrückenbegehung, eine Abseilaktion oder Baumklettern eignen sich ebenso wie herausfordernde Vertrauensübungen und City Bound Aktionen. Wichtig ist, dass vorab überlegt wird, was für die Gruppenmitglieder eine Herausforderung sein kann und bei welchem Herausforderungsgrad die Aktion zu einer positiven Grenzerfahrung werden kann.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE A

#### „Hochseilgarten und Seilbrücke“

Beim Klettern im Hochseilgarten können Menschen sowohl ihren Mut, als auch ihre motorischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Das Erklimmen von verschiedenen Stationen kann sehr unterschiedliche Herausforderungen bereitstellen.

Beim Begehen einer Seilbrücke ist zumeist die Höhe entscheidend. Die Bewältigung von Höhenangst oder auch das Balancieren über ein wackeliges Seil kann als persönliche Herausforderung gewertet werden.

In beiden Aktivitäten können die Teilnehmer die Sicherungstechnik aus dem Klettersport erlernen: Der eine sichert den anderen am Seil. So kann die Bereitschaft für die Übernahme von Verantwortung für sich selbst und andere trainiert werden.

## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE B+C.

### MODIFIKATION DER METHODE A

Bei der Seilbrücke und auf anderen wackligen Stationen sollte berücksichtigt werden, dass bei dieser Zielgruppe der Gleichgewichtssinn eingeschränkt sein kann. Es sollten keine weiteren Erschwernisse eingebaut werden. Beim Klettern und gegenseitigen Sichern sollten sich die Teilnehmer auf eine einheitliche Kommunikation einigen, die auch ohne verbale Sprache oder deutsche Gebärdensprache schnell von jedem zu erfassen ist, da ab einer bestimmten Höhe die Gebärdensprache von unten nicht mehr eindeutig gesehen werden kann. Eindeutige einfache Zeichen sind z.B.: Daumen nach unten = ich will abgelassen werden; Daumen nach oben = lass mehr Seil nach; Faust ballen = nimm mich fester ins Seil etc.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

Hier wird in der Regel nicht mit Geschichten gearbeitet. Der Hochseilgarten und die Seilbrücke haben für sich einen abenteuerlichen Charakter und fordern Jugendliche zur Teilnahme auf. Der Ernst der Situation steht hier neben dem Nervenkitzel im Vordergrund.

### ORT

In einem Hochseilgarten; in einem Waldstück.

### ZEIT

Mehrere Stunden; abhängig von der kletternden Teilnehmerzahl und von der Anzahl der Jugendlichen, die das Sichern erlernen.

### MATERIAL

Material aus dem Bergsportbereich, wie Gurte, Helme, Seile und Karabiner etc.

### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Bei Kletter- und Seilaufbauten wird immer mit mindestens zwei Mitarbeitern gearbeitet, um das Vier-Augen-Prinzip zu wahren. Die wichtigsten Zeichen müssen vereinbart und geübt und die Regeln eingehalten werden, die für jedes Kletterangebot gelten, z.B.: Kaugummis raus, Schuhe zu, Gurte kontrollieren, nur die wichtigste Kommunikation, Konzentration, Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit in der Situation.

### HANDLUNGSORIENTIERTE METHODE B

#### „Vertrauenslauf“

Schulter an Schulter stellen sich die Teilnehmer in zwei sich gegenüberstehenden Reihen auf, so dass jeder sein Gegenüber anschauen kann. Es muss genug Platz zwischen den beiden Reihen sein, so dass eine Person durchlaufen kann wie durch eine Gasse. Die Arme werden nach vorne ausgestreckt, so dass sich ein Bild wie ein Reißverschluss ergibt.

Eine Person stellt sich seitlich in etwas größerer Entfernung auf und fragt die Gruppe: „Seid ihr bereit?“ Erst wenn die Gruppe einheitlich „Ja“ ruft, rennt der Läufer auf die Arme zu, die ihm wie eine Schranke den Weg versperren. Die Gruppenmitglieder reißen nacheinander sehr schnell die Arme nach unten, sobald der Läufer ankommt, so dass sich der Reißverschluss nach und nach öffnet.

## THEMENSCHWERPUNKT: HERAUSFORDERUNGEN ANNEHMEN, GRENZEN ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

#### MODIFIKATION DER METHODE B

Die Frage: „Seid ihr bereit?“ wird ersetzt durch die Aufnahme von Blickkontakt. Erst wenn alle den Läufer anschauen, rennt dieser los.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

Hier wird nicht mit Geschichten gearbeitet. Die Übung wird als „Vertrauenslauf“ bezeichnet und ernst erklärt.

#### ORT

Draußen, am besten auf einer Wiese.

#### ZEIT

Ca. 10-20 Minuten inklusive Erklärung.

#### MATERIAL

Keins.

#### ACHTUNG! SICHERHEITSASPEKTE

Die Gruppe muss weit genug auseinander stehen, so dass ausreichend Platz ist und der Läufer sich nicht verletzen kann. Die Gasse muss aber auch eng genug sein, dass das Bild eines Reißverschlusses entsteht.

Bevor eine Person losläuft, muss unbedingt Ruhe herrschen und alle Personen, die in der Gasse stehen, müssen sich ihm zuwenden und ihm die volle Aufmerksamkeit schenken.

Der Läufer muss allen Beteiligten gut vertrauen können, denn wenn diese nicht aufmerksam sind und die Arme nicht schnell genug herunternehmen, besteht eine hohe Verletzungsgefahr für den Läufer.

Vorsicht: Gerade hinstellen in der Gasse, bei Schrittstellung ist die Gefahr des Stolperns groß. Jeder sollte selbst bestimmen, wie viel Anlauf er nimmt und wie schnell er läuft.

#### HANDLUNGSORIENTIERTE

#### „Die Kaffeetafel“

#### METHODE C

Die Gruppe bekommt folgenden Auftrag:

„Ihr bekommt von uns Bierzeltgarnitur, Tischdecke, Vase, Blumen, Kerzen, Plätzchen, Zucker, Milch, eine gefüllte große Thermoskanne mit Kaffee... Schafft damit mitten in der Fußgängerzone einen Ort, der auf euch aufmerksam macht. Versucht mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Probiert unterschiedliche Strategien aus, in Kontakt zu kommen: fragt direkt, fordert höflich auf, ladet überschwänglich ein, lächelt und bittet um Aufmerksamkeit. Überlegt, wie ihr am Besten zum Ziel kommt: Was hilft euch, was hindert euch? Versucht, die Bürger an euren Kaffeetisch zu bringen und mit ihnen länger ins Gespräch zu kommen.

Worüber? Das Thema könnt ihr frei wählen!“



## GRUPPENPROFIL

## GRUPPE B+C.

### MODIFIKATION DER METHODE C

Ist die Gruppe nach Einschätzung der Leitung mutig genug, z.B. die eigene Beeinträchtigung oder das Leben im Internat zum Thema zu machen, kann dies von der Leitung positiv unterstützt, bzw. angeregt werden.

Unabdingbar ist es auch hier, wie bei den City Bound Aktionen in Baustein 4, die Gruppenmitglieder gut einzuweisen. In Gesprächen wird vorab geklärt, was auf die Teilnehmer zukommen kann. Gemeinsam kann überlegt werden, wie die Aufgabe möglichst erfolgreich bewältigt und Misserfolge vermieden werden. Die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen kann im Vorfeld Ängste nehmen:

Wie würdest du auf jemanden zugehen, den du davon überzeugen willst, sich an die Kaffeetafel zu setzen? Würdest du lächeln oder ernst schauen? Gehst du auf irgendwen zu oder suchst du dir gezielt eine Person aus, die dir sympathisch erscheint? Traust du dich alleine? Wen willst du dir zur Unterstützung mitnehmen? Wie kannst du dich verhalten, wenn eine angesprochene Person unfreundlich auf dich reagiert?

Möchtest du einen Gebärdensprachdolmetscher einsetzen?

Gibt es alternative Lösungen zu kommunizieren? (Plakate...)

Wie fängst du ein Gespräch an, was deine Hörbeeinträchtigung zum Thema hat?

Die Mitarbeiter sind „undercover“ unterwegs, um den Spielverlauf nicht zu beeinflussen. Sie sollten möglichst von der Gruppe nicht gesehen werden und ggf. Sonnenbrillen tragen, um keinen Blickkontakt mit den Gruppenmitgliedern aufzubauen. So kann an benachbarten Kleidungsständern gestöbert und gleichzeitig beobachtet werden, was passiert, ohne dass es groß auffällt.

Einbinden in eine jugendgerechte Story:

Die Aufgabe an sich ist bereits sehr reizvoll gestaltet, da z.B. die Kaffeetafel mitten in einer Fußgängerzone aufgebaut wird. Beim Suchen und Finden einer geeigneten Story müssen die Teilnehmer ggf. unterstützt werden.

### ORT

Innenstadt; Fußgängerzone.

### ZEIT

Ca. 2-3 Stunden, inklusive Planungszeit und Erklärung.

### MATERIAL

Bierzeltgarnitur, Tischdecke, Vase, Blumen, Kerzen, Plätzchen, Zucker, Milch, eine gefüllte große Thermokanne mit Kaffee, Sonnenbrillen, Plakate und Stifte.

## THEMENSCHWERPUNKT: HERAUSFORDERUNGEN ANNEHMEN, GRENZEN ERFAHREN

### GRUPPENPROFIL

### GRUPPE B+C.

---

#### ACHTUNG! SICHERHEITASPEKTE

Die Mitarbeiter sollten das Geschehen aus der Entfernung beobachten.

---

#### REFLEXION /

#### TRANSFER IN DEN LEBENSALLTAG

Sich auf eine Seilbrücke zu wagen, einen Vertrauenslauf zu machen oder sich mit einer Spielaktion in die Innenstadt zu wagen und so viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, erfordert sehr viel Mut. Es kann eine positive Grenzerfahrung werden, das Risiko, dass es eine unangenehme Erfahrung wird, bleibt. In der Auswertung sollte sich die Leitung vergewissern, ob es den Teilnehmern gut geht und sehen, welche Themen sich aus der Aktion für die Gruppe ergeben.

Was hat zum Erfolg geführt? Wie seid Ihr mit Ablehnung umgegangen? Wie haben die Passanten reagiert, als Ihr über Eure Hörbeeinträchtigung erzählt habt? War Euch das unangenehm? Waren Eurer Kommunikation Grenzen gesetzt? Was hat Euch die Aktion gebracht?

#### „Lust- und Frustklotz“

In die Mitte der Gruppe wird ein Holzstamm gestellt, in dem zwei riesige Nägel stecken. Die Leitung stellt Fragen oder die Einzelnen erzählen und jeder Einzelne kann über einen Hammerschlag auf die Nägel sein Gefühl zu der Frage ausdrücken.

Schläge auf den rechten Nagel bedeuten:

Das hat mir Lust auf mehr gemacht, das war toll, das war eine Herausforderung an der ich gewachsen bin, das war eine gute Erfahrung, etc.

Schläge auf den linken Nagel bedeuten:

Das war unangenehm, das möchte ich nicht noch mal erleben, das war frustrierend, da ist meine Grenze negativ überschritten worden, etc.

Die Reflexionsmethode kann 30-45 Minuten dauern.

---





Das "total normal!" Team v.l.: Natascha Schlenstedt, Stefanie Janne Klar, Jens Lammering, Alexandra Franz

## SCHLUSSWORT

Mit der Entwicklung des Leitfadens „Handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik in der emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen“ im Herbst des Jahres 2008 ist das Modellprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ nach einer Laufzeit von zwei Jahren beendet und die Förderung durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalens ausgelaufen.

Behinderte Jugendliche bei der Realisierung ihres Rechtes auf Teilhabe am Leben in der Gesellschaft über handlungsorientierte Methoden aus der Erlebnispädagogik zu unterstützen, lautete das übergeordnete Ziel des Projekts „total normal!“

Die kooperierenden Vereine Erleben Lernen Erfahren und MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter haben zur Erreichung dieses Zieles neben der Erprobung des Modellprojekts unter dem oben genannten Titel den vorliegenden Leitfaden entwickelt, um Ihnen als Professionelle einen Wegweiser an die Hand zu geben und unser Verständnis von einer emanzipatorischen Arbeit mit behinderten Jugendlichen in ihren Arbeitsalltag und in zukünftige erlebnispädagogische Projektvorhaben zu integrieren.

Wir hoffen, dass Sie den von uns erarbeiteten Leitfaden mit Interesse gelesen haben und dass wir Ihnen, wie beabsichtigt, Lust machen konnten, die Vernetzung mit anderen zu suchen. Vor allem hoffen wir aber, dass wir unserem Ziel, behinderte Jugendliche bei der Gestaltung ihres Rechts auf Teilhabe jugendgerecht zu unterstützen, ein Stückchen näher gekommen sind. Wir wünschen uns, dass Politik, Gesellschaft sowie Jugend- bzw. Behindertenarbeit die Notwendigkeit der Bereitstellung von erlebnispädagogischen Abenteuerangeboten erkannt haben und diese sicherstellen.

Auch wenn das Kooperationsprojekt „total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“ beendet ist und in der ursprünglichen Form nicht mehr arbeiten wird, so sind doch beide Vereine weiterhin an der Nachhaltigkeit der entwickelten Projektidee interessiert. Jeder der beiden Träger wird auch zukünftig gerne als Ansprechpartner bereitstehen und im Rahmen seiner Möglichkeiten weiterhin dazu beitragen, die gesammelten Erfahrungen nutzbringend für behinderte Mädchen und Jungen zu multiplizieren.

# IMPRESSUM

## AUTORINNEN

### Alexandra Franz (1973)

Diplom-Pädagogin, langjährige Mitarbeiterin von MOBILE e.V., Konzeptentwicklung und Projektarbeit u.a. in den Bereichen Schulung und Qualifizierung von behinderten Menschen sowie Multiplikatoren, Lehrbeauftragte an der TU Dortmund und der EFH-Bochum, Gründungsmitglied AG „Disability Studies in Deutschland – Wir forschen selbst“, körperlich beeinträchtigt



### Stefanie Janne Klar (1973)

Diplom-Pädagogin, Zusatzausbildung Kommunikationspsychologie (ZKP), Weiterbildung Psychodrama-Praktikerin, seit 2000 Geschäftsführerin ELE e.V., seit 1996 Outdoor-Trainerin in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Konzeptentwicklung und Projektarbeit, Vorstand im Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik und ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V.



## UNTER MITARBEIT VON

Birgit Rothenberg  
(Diplom-Pädagogin)

und

Natascha Schlenstedt  
(Diplom-Pädagogin)

## ERARBEITET IM RAHMEN DES MODELLPROJEKTS

„total normal! Behinderte Mädchen und Jungen erobern ihre Stadt“

## IN KOOPERATION VON



### MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.

Roseggerstraße 36  
44137 Dortmund  
Tel.: 0231 / 9128375  
Fax: 0231 / 9128377  
Email: total.normal@mobile-dortmund.de  
web: www.mobile-dortmund.de

## UND



### Erleben Lernen Erfahren e.V.

Huckarder Straße 12  
44147 Dortmund  
Tel.: 0231 / 357088  
Fax: 0231 / 1897562  
Email: mail@e-l-e.de  
web: www.e-l-e.de

## GESTALTUNG UND REALISIERUNG

### raum-x kommunikationsdesign GbR

Huckarder Straße 12  
44147 Dortmund  
Tel.: 0231 / 84796035  
Fax: 0231 / 4796036  
Email: mail@raum-x.de  
web: www.raum-x.de

Band 5 der Schriftenreihe  
„Selbstbestimmtes Leben“  
ISSN: 1865-5963

Dortmund, Juni 2009

The background features a sunburst pattern of green rays radiating from the top center. A large, solid green circle is positioned in the lower-left quadrant, partially overlapping a horizontal green bar that spans the width of the page.

Diese Dokumentation finden Sie als PDF-Datei zum Download  
unter [www.e-l-e.de](http://www.e-l-e.de) und [www.mobile-dortmund.de](http://www.mobile-dortmund.de), ebenso stehen dort  
die reinen Texte als Word-Dokumente zur Verfügung.